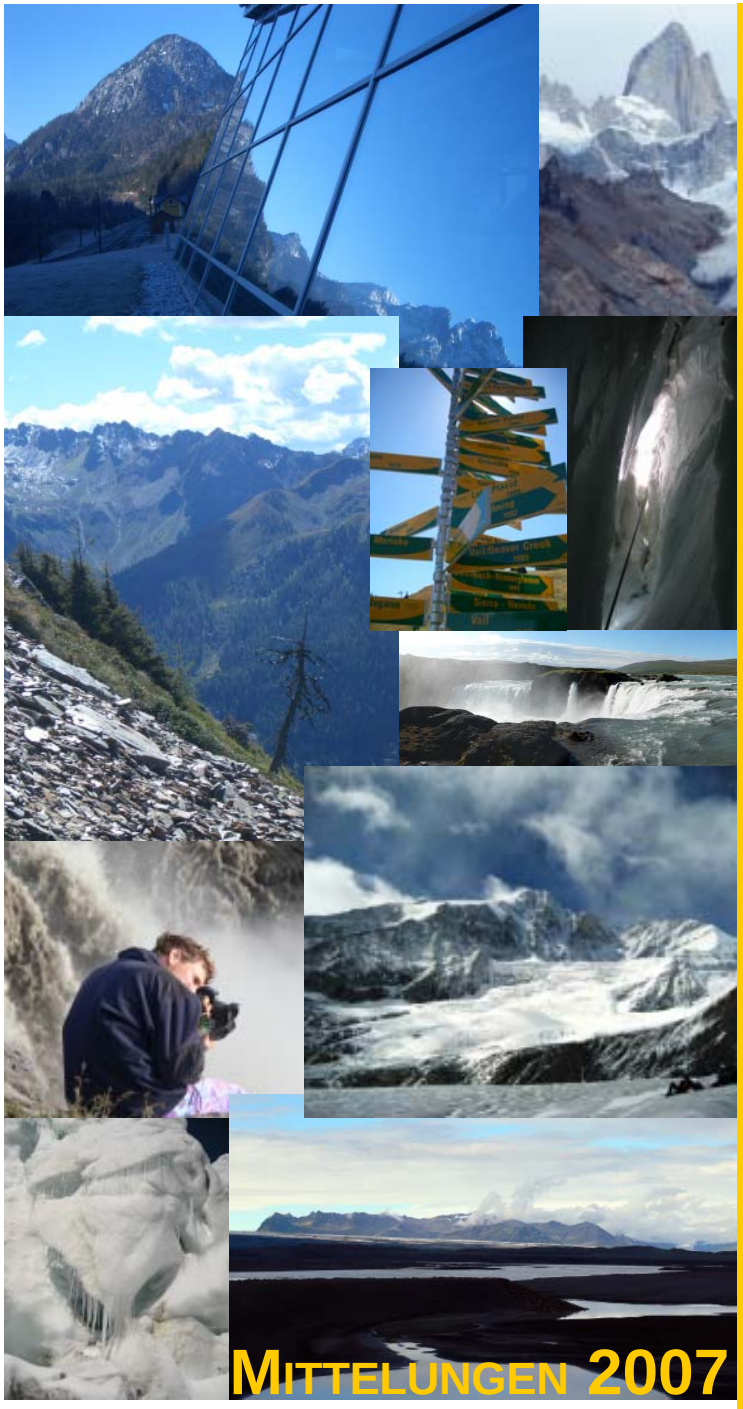
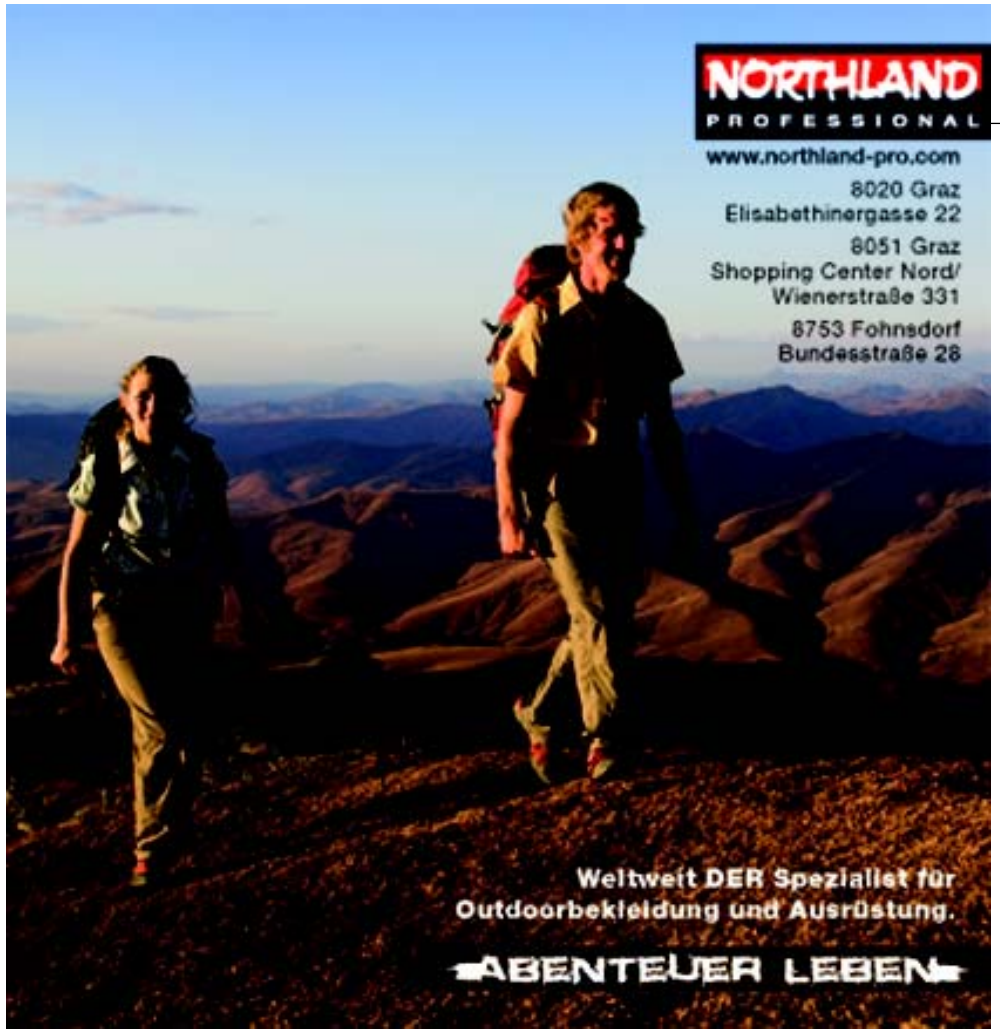
Akademische Sektion Graz



AKADEMISCHE SEKTION GRAZ

alpenverein

MITTELUNGEN 2007



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Nun ist es wieder so weit, Sie halten die neue Ausgabe der Mitteilungen der Akademischen Sektion des Alpenvereins in Ihren Händen. Wie jedes Jahr ist ein buntes Allerlei an Berichten entstanden, das für jeden Geschmack etwas enthält. So finden Sie wie gewohnt Berichte über das Programm des Alpenvereinsjahres 2006, Buchbesprechungen, Informatives über Technik am Berg oder die Alpenvereinskartographie. Oder vielleicht haben sie auch Lust eine Reise zum Berg Ararat zu machen oder in die Geschichte Korsikas einzutauchen.
Doch eine Sache hat sich, zumindest für mich persönlich, stark verändert. Die Mitteilungen 2007 ist die erste Ausgabe, an der auch ich mitwirke. Als Ingo, der Jugendteamleiter mich fragte, ob ich nicht Lust hätte das Layout für die Mitteilungen zu machen, sagte ich ohne zu zögern zu – ich habe ja nichts zu verlieren. Allerdings habe ich zu diesem Zeitpunkt nicht daran gedacht, dass ich in diese Richtung vorher noch gar nichts gemacht hatte. Mir wurde dann sehr schnell klar, dass ich sehr viel Zeit investieren werde, um ein, hoffentlich zufrieden stellendes Ergebnis zu präsentieren. Nun ist mein „Erstlingswerk“ fertig, es bleibt mir somit nurmehr zu sagen: Viel Freude mit den Mitteilungen 2007.

Astrid WENINGER

Am Nadelspitz

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial 3

Liebe Mitglieder und Freunde 6

Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter der Akademischen Sektion im Vereinsjahr 2006/2007 8

Mitteilungen des Vorstandes 9

Einladung zur Jahreshauptversammlung 11

Bericht des Schatzmeisters für das Jahr 2006 12

Kapitalübersicht per 31.12.2006 13

Finanzbericht 2006 14

Finanzplan 2007 15

Mitgliederstand 2006 16

Unsere Jubilare 2006 17

Klimawandel oder Wandel durch Anpassung an das Klima 20

Bericht Triebentalhütte 22

Was macht unsere Jugend? 24

SPOT Praktikum 26

Jugendleiterausbildung: Sicher unterwegs - Gletscher 28

Risk'n'Fun - mit eigener Strategie risikobewusst Freeriden 30

Neuseeland - Die schönsten Wanderungen und Trekkingrouten ... 34

Sicherheit und Risiko in Fels und Eis Band III 36

Bergsteigen im Mittelmeer – 9000 Jahre Korsika 38

Elektronik am Berg – Sinn oder Unsinn? 50

Eine lange Reise zum Gipfel des Ararat, 5.164 m 54

Island – Insel aus Wind und Regen 68

Kartographie der Gegenwart im Österreichischen Alpenverein 72

Lawinenkurs 2007 76

Wanderung auf den Koralpenspeikkogel 78

Klettern - eine neue Leidenschaft 80

Der Wandel 82

Am Nadelspitz

Liebe Mitglieder und Freunde der Akademischen Sektion Graz im ÖAV!

Gernot Staudinger

In unserer Sektion geht der Verjüngungsprozess weiter. Martha Hasenhüttl und Laurenz Seebauer hatten die Mitteilungen 2006 ja das „allerletzte Mal“ redigiert. Astrid Weninger, aus unserer neu erstandenen Jugendgruppe, hat die Texte dieser Nachrichten 2007 in Form gebracht, die Bilder bearbeitet und auch sonst alles so hingebracht, wie Sie es jetzt sehen. Ihr sei herzlich gedankt.

Das Vereinsjahr 2006 war – nach der finanziellen Sanierung der Sektion im Jahr 2004 und der Adaptierung der Triebentalhütte 2005 – dem Aufbau einer Jugendgruppe gewidmet, was auch gelang. Zunächst wurden Wanderungen, Kletterkurse, ein Lawinenkurs und ein Orientierungskurs mit GPS ausgeschrieben (siehe Geleitwort 2006) und auch durchgeführt, wobei sich der gesamte Vorstand engagierte. Aus den Gästen kristallisierte sich Dipl.-Ing. Ingo Stefan als geeigneter, begeisterter und engagierter Leiter einer Jugendgruppe heraus. Es gelang ihm – wohl durch seine persönliche Ausstrahlung - ein ansehnliches Grüppchen neuer Mitglieder um sich zu versammeln. Astrid Weninger kommt aus dieser Gruppe. Ingo hat bereits die meisten Kurse zum Jugendführer absolviert und lehrt jeden Donnerstag seine Eleven die korrekte Benutzung der Kletterwand.

Die Zahl der Sektionsmitglieder hat sich ebenfalls erfreulich – nach oben – entwickelt: Sie stieg von 921 zum Jahresende 2005 auf 1.008 Ende 2006. Der Zuwachs teilt sich auf A-Mitglieder, B-Mitglieder sowie Jugendliche und Kinder zu etwa gleichen Teilen auf. Auch in diesem Bereich ist also die Verjüngung unserer Sektion sichtbar.

Die Triebentalhütte berichtet guten Besuch. Sie ist jetzt im sanierten Zustand tatsächlich ein Kleinod. Dem Hüttenwarteteam sei an dieser Stelle für den permanenten Einsatz gedankt.

Der Säckelwart kann auf Seite 14 eine solide Bilanz vorlegen, die uns nun wieder erlaubt Geld für Leihausrüstung zur Nutzung durch die Jugendgruppe auszugeben, die die angeschaffte Ausrüstung auch tatsächlich verwendet. Auf der zweiten und der vierten Umschlagseite finden sich Werbeeinschaltungen der Firmen NORTHLAND und BERGFUCHS, die durch ihren Beitrag mithelfen die Herstellkosten dieses Heftchens zu tragen.

Auf der kommenden Jahreshauptversammlung am 09. Mai 2007 ist der gesamte Vorstand neu zu wählen, da die Funktionsperiode des jetzt amtierenden abläuft. Die Funktionsperiode des zu wählenden Vorstandes wird drei Jahre betragen. Folgende Änderungen bieten sich an:

Der 2. Vorsitzende - Prof. Dr. Harald Raupenstrauch - erhielt einen Ruf an die Montanuniversität Leoben und bat ihn nicht mehr für eine Funktion zu nominieren. Statt seiner würde Dipl.-Ing. Dr. Norbert Hafner, der derzeit die Funktion des Schriftführers inne hat, die Wahl zum 2. Vorsitzenden annehmen. Für die Funktion des 3. Vorsitzenden konnte ich Univ.-Prof. Dr. Rudolf Stollberger gewinnen, der kürzlich an das Institut für Medizintechnik berufen wurde, also ein heimgekehrtes Mitglied unserer Sektion. Die Funktion des 1. Vorsitzenden, also meine, wäre zu haben. Leider hat sich bisher noch kein Kandidat gefunden, sodass ich – wenn die Wahlversammlung das will – noch eine Funktionsperiode anzuhängen bereit bin. Danach ist endgültig Schluss. Dipl.-Ing. Klaus Peböck würde die Wahl zum Schriftführer annehmen, Ingo Stefan sollte zum Jungendteamleiter gewählt werden.

Den scheidenden und den bleibenden Vorstandsmitgliedern danke ich für ihre Tätigkeit während der vergangenen, nicht immer einfachen, doch letztendlich erfolgreichen Funktionsperiode für ihre Arbeit für die Akademische Sektion Graz.

Zur Jahreshauptversammlung am 09. Mai 2007 im Hörsaal 12 der Alten Technik lade ich Sie sehr herzlich ein. Insbesondere richte ich meine Einladung an die Jubilare, denen bei der Jahreshauptversammlung das Ehrenzeichen für langjährige Mitgliedschaft verliehen wird. Dieses Mal sind fünf Ehrenzeichen für 75-jährige Mitgliedschaft zu überreichen, wobei der älteste Jubilar Jahrgang 1909 sein wird.

Zum Schluss wünsche ich Ihnen ein gesundes und erfreuliches Bergjahr mit vielen Gipfeln und immer gesunder Heimkehr. Denn nicht der „Gipfelsieg“ an sich zählt, sondern die Freude und die Erinnerung, die man hinterher und auf Dauer hat.

Ihr O.Univ.-Prof. Dr. Gernot STAUDINGER
Vorsitzender der Akademischen Sektion Graz

Graz, im März 2007

Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter der Akademischen Sektion im Vereinsjahr 2006/07

Vorstandsvorsitzender	o. Univ. Prof. Dr. Gernot STAUDINGER
1. Stellvertreter	ao. Univ. Prof. Dr. Harald RAUPENSTRAUCH
2. Stellvertreter	Univ. Prof. Dr. Manfred BUCHROITHNER
Schatzmeister	ao. Univ. Prof. Dr. Wolfgang STREICHER
Stellvertreter	HR Dipl.-Ing. Walter KUSCHEL
Rechnungsprüfer	Dipl.-Ing. Werner ZÜCKERT
	ao. Univ. Prof. Dr. Robert KOSTKA
Schriftführer	Dipl.-Ing. Dr. Norbert HAFNER
Stellvertreterin	Margareta HARTMANN
Hüttenwart Triebentalhütte	Willibald ZICH
Stellvertreterin	Margareta HARTMANN
Jugendteamleiter	Dipl.-Ing. Ingo STEFAN
Naturschutzwart	Dipl.-Ing. Günter KUSS
Alpinwart	Dipl.-Ing. Dr. Alexander KOLLREIDER
Schriftleitung Mitteilungen	Mag.ª Martha HASENHÜTTL
Redakteurin Mitteilung 2007	Mag.ª Astrid WENINGER
Webmaster	Dipl.-Ing. Norbert HAUER

Mitteilungen des Vorstandes

Liebes Mitglied der Akademischen Sektion!

Wir, der Vorstand der Akademischen Sektion Graz, sind sehr bemüht unsere Sektion bestmöglich und in Ihrem Sinne zu führen. Unser Gelingen hängt aber auch davon ab, dass wir ausreichend mit Informationen, Reaktionen und Ideen versorgt werden. Hierbei können Sie uns ganz einfach und effektiv unterstützen: **Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!**

Wenn auch Sie spannende Bergabenteuer, interessante Themen haben, dann berichten Sie uns diese. Ihre **Bergsportnachrichten** können so in diesem Mitteilungsbuch veröffentlicht werden und so auch unseren BergsportlerInnen in der Akademischen Sektion Graz näher gebracht werden. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge!

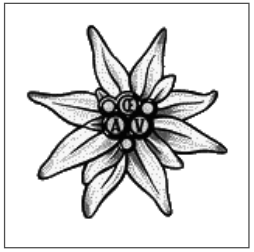
Weiters sind wir bemüht unsere aktuellsten Neuigkeiten an Sie weiterzuleiten und haben uns entschlossen einen **Newsletter** zu erstellen, um Sie auf unsere aktuellen Kurse und langfristig geplanten Aktivitäten aufmerksam zu machen. Dieser soll per E-Mail verteilt werden. Wenn Sie unsere Dienstleistung in Anspruch nehmen möchten, dann senden Sie uns Ihre E-Mailadresse zu – und keine Sorge, wir werden Sie sicherlich nicht mit unnötigen E-Mails überhäufen.

Ansonsten würde es uns sehr freuen, wenn Sie uns auf unserer **neu gestalteten Homepage** besuchen würden. Auch dort finden Sie unsere aktuellen Hinweise zu Veranstaltungen vermerkt. Einträge ins Gästebuch sind immer gern gesehen und eine Bereicherung wie auch wichtige Informationsquelle für uns – schreiben Sie uns!
Wenn jemand auf der Suche nach Bergkameraden ist, bietet unsere **Jugendgruppe** eine interessante und tolle Möglichkeit, weitere Bergsportbegeisterte zu finden. Treffpunkt ist Donnerstag um 19:00 Uhr im Alpenvereinshaus in der Schörgelgasse 28a in Graz. Bei unseren Treffen werden die kommenden Aktivitäten besprochen, geplant und organisiert.
Weiters bieten wir in unserer Jugendgruppe laufend Kurse zu den unterschiedlichsten Bergsportthemen an und sind stets bemüht unserer Jugend ein abwechslungsreiches Angebot zu bieten. Neuzugänge, egal ob Einsteiger oder Profi, sind in unserer Runde immer herzlich willkommen.

Kontakt und Anmeldung:
E-Mail: donnerstag@alpenverein.st
Homepage: www.alpenverein.st

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung!

Euer Vorstand der
Akademischen Sektion Graz



Vatnajökull mit Hvannadalshnúkur - höchster Gipfel Islands

EINLADUNG

Die Akademische Sektion Graz des Österreichischen Alpenvereins beehrt sich, zu ihrer JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 2007 einzuladen.

Ort:
Technische Universität Graz,
Rechbauerstraße 12, Hauptgebäude
Hörsaal 12

Zeit:
Mittwoch, 9. Mai 2007, 19.30 s.t.

Tagesordnung:

1) Begrüßung durch den Vorsitzenden
2) Anwesenheit, Feststellung der Beschlussfähigkeit
3) Bericht des Vorstandes
4) Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes
5) Wahl eines neuen Vorstandes
6) Arbeitsprogramm 2007/2008
7) Ehrung langjähriger Mitglieder
8) Allfälliges

Mit freundlichem Bergsteigergruß

Der Vorstand

Bericht des Schatzmeisters für das Jahr 2006

Im Jahr 2006 konnte, wie im letzten Bericht angekündigt, eine Konsolidierungsphase der akademischen Sektion begonnen werden. Neben einem Überschuss von 8870 € aus dem laufenden Geschäftsjahr kam noch eine einmalige Rückzahlung aus dem Jungmannschaftssparbuch von € 6.578 hinzu. Dieser Betrag hat sich die letzten Jahre aufgrund von einer stark verringerten Aktivität der Jungmannschaft angespart. Zum Glück konnte die Jungmannschaft ja wieder aktiviert werden. Dank gebührt hier neben dem neuen Jungmannschaftsführer Ingo Stefan auch Norbert Hafner, Harald Raupenstrauch und Gernot Staudinger, die sich in mit viel Engagement dem Wiederaufbau der Jungmannschaft gewidmet haben. Als Startkapital wurden zwei normale Jahresbudgets auf dem Sparbuch der Jungmannschaft belassen.

Für das Jahr 2006 ergibt sich somit ein äußerst erfreulicher Gesamtüberschuss von € 15.448.

Ein Grund für die positive Entwicklung liegt in der gesteigerten Mitgliederzahl von nunmehr 1.008 Mitgliedern. Dies bewirkte eine Erhöhung der Mitgliedseinnahmen um € 5.000 im Vergleich zu 2005. Die Abgaben an den Gesamtverein sind natürlich in gleicher Weise mit gestiegen. Zudem wurden 2006 die von der Sektion Graz ausgelegten Familienrückzahlungen für 2005 und 2006 rückbezahlt, sodass das Saldo bei den Mitgliedsbeiträgen für 2005 und 2006 gleich geblieben ist. Für die Einwerbung neuer Mitglieder sei primär der Jungmannschaft gedankt, die nicht nur mit hohem persönlichem Einsatz sondern auch mit einer sehr informativ gestalteten Homepage (http://www.alpenverein.st) Öffentlichkeitsarbeit für die Sektion betreibt

Nach dem Umbau 2005 konnte das gute Ergebnis der Triebentalhütte auch 2006 gehalten werden. Die Erlöse aus den Nächtigungen lagen wiederum bei ca. €7.000, an Ausgaben stehen dem €5.749 entgegen (im Vergleich von €6.700 für laufende Ausgaben im Jahr 2005). An die Gemeinde Hohentauern wurden € 925 an Nächtigungs- und Tourismusabgabe abgeführt. Hier wird sich dank Walter Kuschel zukünftig ebenfalls eine Verringerung ergeben, da eine bisher geleistete freiwillige Abgabe an die Gemeinde Hohentauern, die eher auf Hotelbetriebe zutrifft, zukünftig nicht mehr entrichtet wird. An laufenden Arbeiten und Kosten (z.B. Reparatur des Daches aufgrund Schneedruck, Fäkalienabfuhr, Kehrgebühr, Brennmaterial) fielen €3.760 an. Die Stromkosten sind von €989 im Jahr 2005 auf € 814 im Jahr 2006 gesunken. „Netto“ verbleibt ein Überschuss bei der Triebentalhütte von €1.759 was für eine Alpenvereinshütte recht außergewöhnlich ist. Dadurch, dass der Umbau bereits abgeschlossen war, ist die Triebentalhütte ebenfalls ein wichtiger Punkt für die positive finanzielle Entwicklung 2006. Für ihren unschätzbaren Einsatz um die Triebentalhütte gebührt Frau Margarete Hartmann und Herrn Willibald Zich sowie der Gruppe um Walter Kuschel und Heribert Schlemmer große Anerkennung.

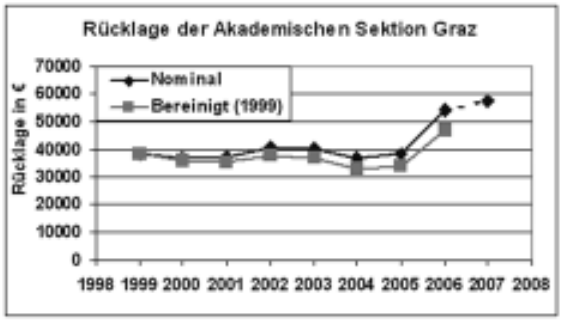
Die Spenden betrugen im Jahr 2006 €358. Allen Spendern sei an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung der Akademischen Sektion gedankt.

Die Ausgaben für die Mitteilungen der akademischen Sektion konnten auch 2006 mit €2.096 auf dem niedrigen Niveau von 2005 gehalten werden, zusätzlich kamen allerdings durch zwei Inserate der Firmen Northland und Bergfuchs €710 an Einnahmen herein, sodass auch hier die Gesamtkosten stark reduziert werden konnten. Für die bewährte Redaktion der Mitteilungen 2006 gebührt Martha Hasenhüttl und Laurenz Seebauer großer Dank.

Für den Finanzplan 2007 wurden im Wesentlichen gleiche Einnahmen wie 2006 (ausgenommen der Rückbuchung der Jungmannschaft, die hoffentlich wieder ihre frühere Aktivitäten entfalten wird) und leicht erhöhte Ausgaben angenommen. Natürlich schlägt die Jungmannschaft als Keimzelle für unsere Mitglieder wieder mit den üblichen Unterstützungen zu Buche.

Mit diesen Annahmen ergäbe sich ein Überschuss von ca. € 3.400. Somit sollte die finanzielle Konsolidierung der Finanzen der akademischen Sektion Graz weitergeführt werden können. Dies wird durch untenstehende Abbildung verdeutlicht. Sie zeigt die Entwicklung der Rücklagen der akademischen Sektion in den Jahren 1999 bis 2006 und die Vorschau für 2007 (gestrichelt) sowohl nominell als auch bereinigt um die Inflationsrate (Verbraucherpreisindex der Statistik Austria, untere Linie).

Ich möchte mich bei Dorli Ablasser von der Geschäftstelle in der Sackstraße für die vorbildliche Führung der Finanzen der Akademischen Sektion und die stete Bereitschaft zur Kooperation bedanken. Ohne Dorli wäre die Aufgabe des Schatzmeisters ungleich schwieriger zu bewältigen.



Kapitalübersicht per 31.12.2006

Wertpapiere Hypo Pfandbriefe		€	10.901,-
Einlage VA Innsbruck		€	3.634,-
Verr Kt ÖAV Sekt Graz		€	4.360,-
Flüssige Mittel (Bank- und Barguthaben)		€	35.551,-
Bankverbindlichkeiten		€	-424,-
Rücklage 2006		**€**	**54.022,-**
Gegenrechnung:	Rücklage 05 + Überschuß 06	€	54.022,-

FINANZBERICHT 2006

		Ausgaben	Einnahmen
Triebentalhütte			
a) Erlöse Nächtigung			7.008,-
b) Förderung LV Stmk.			0,-
c) Beihilfe VA Wegebeihilfe			500,-
d) Renovierung (Schl. Petautschnig)			
e) Versicherung		-251,-	
f) Nächtigungs-+Tourismusabg.		-925,-	
g) Strom		-814,-	
h) Sonstiges		-3.760,-	
		€ -5.749,-	**€ 7.508,-**
Mitgliedsbeiträge			
a) VA Innsbruck 2006	-18.234,-		
b) LV-Steiermark 2006	-392,-		
c) Familien+studentenrückz.2005+2006(SG)	-2.453,-		
	-21.079,-	**€ -21.079,-**	**€ 35.200,-**
Werbewaren			
T-Shirt Einkauf		**€ 0,-**	
T-Shirt Erlöse			**€ 0,-**
Zinsen/Spesen			
a) Zinsen	474,-		
b) WP-Zinsen	491,-		
c) Spesen + Kest	-462,-		
	503,-	**€ -462,-**	**€ 965,-**
Spenden			**€ 358,-**
Sonstige Erlöse			**€ 0,-**
Jungmannschaft/Bücherei			
a) Jungmannschaft (pauschal)	0,-		
b) Jugmannsch. Sparbuch Rück buch.			6.578,-
c) Fortbildung Jugend	-264,-		
d) Bücherei	-107,-		
	-371,-	**€ -371,-**	**€ 0,-**
Verwaltung			
a) Post 2006 (Sekt. Graz)	0,-		
b) EDV/Miete (2006)	0,-		
c) Aufwand Sektion Graz 2006	-4.200,-		
	-4.200,-	**€ -4.200,-**	**€ 0,-**
Mitteilungen 2006 (Erlös Inserate)		**€ -2.096,-**	**€ 710,-**
Allgemeine Aufwendungen			
a) Verschiedener Aufwand	-2.066,-		
b) Jahrbücher			185,-
c) Versicherungsaufwand	-32,-		
	-2.098,-	**€ -2.098,-**	**€ 185,-**
Gebarung		**€ -36.055,-**	**€ 51.503,-**
Überschuss			**€ 15.448,-**

FINANZPLAN 2007

	Ausgaben	Summe Ausgaben	Summe Einnahmen
Triebentalhütte			
a) Ausbau	0,-		
b) Nächtigungs-+Tourismusabg.	-900,-		
c) Versicherung	-300,-		
d) Sonstiges	-5.800,-		
		€ -7.000,-	**€ 7.000,-**
Mitgliedsbeiträge			
VA und LV-Steiermark	-19.000,-		
Familienrückzahlungen	-3.000,-		
		€ -22.000,-	**€ 35.000,-**
Zinsen/Spesen		**€ -500,-**	**€ 900,-**
Spenden			**€ 300,-**
Jungmannschaft/Bücherei			
Regelbeträge (1.100,-) + Ausbildung	-1.300,-		
Bücherei	-450,-		
		€ -1.750,-	**€ 0,-**
Verwaltung			
Post und Telefon	-120,-		
EDV/Miete	-750,-		
Aufwand Sektion Graz	-4.200,-		
		€ -5.070,-	
Mitteilungen			
Herstellung	-1.250,-		
Anerkennung	-360,-		
Versand	-300,-		
Sonstiges, Mitgliederversamml.	-250,-		
Summe /Einnahme Inserate		**€ -2.160,-**	**€ 700,-**
Allgemeine Aufwendungen			
Verschiedener Aufwand	-2000,-		
Jahrbücherfür VA Mitgl.	-200,-		
		€ -2.200,-	**€ 200,-**
		€ -40.680,-	€ 44.100,-
Überschuss			**€ 3.420,-**
		€ -44.100,-	€ 44.100,-

Mitgliederstand 2006

MITGLIEDERKATEGORIE	MITGLIEDERZAHL 2006	Mitgliederzahl 2005
A-Mitglieder	**390**	348
B-Mitglieder	**164**	145
Senioren	**105**	108
Junioren	**74**	63
Jugendliche	**83**	75
Kinder	**41**	25
Freimitglieder	**151**	157
GESAMT	**1.008**	921

Geselliges Beisammensein in der Hütte

Unsere Jubilare 2006

25 Jahre

DI Bolterauer-Ogle Vicki
Mag. Fleischmann Ulrike
Mag. Hambrosch Ilse

40 Jahre

DI Natterer Klaus
Dr. DI Priebsch Hans
Dr. Reischl Wilfried

50 Jahre

Dr. Assinger Erika
Auferbauer Günter
Mag. Köfler Hildegund
Cornelia Schwarz Bergkampf
Dr. Siegert Ulla

60 Jahre

Dr. Bielau Kurt
Blazek Maya
Erlinger Elfriede
Fessler Hilde
Häusler Eugenie
DI Handl Josef
Hartmann Margarete
Dr. Mag. Hauser I.
DI HR Hofer Harald
Dr. Ing. Jaworski Roman
DI Klinar Valentin
DI Kobler Rupert
Dr. Leitinger Franz
Prof. Dr. Maurin Viktor
Ing. Miskey Erich
DI Moschig Hermann
DI Moshammer Ernst
DI Neger Otto
Pacher Gerda
DI Pacher Walter
Dr. Pailer Sepp
DI Petak Helmut
Dr. Prettenhofer H.
Dr. Rauch Dietrich
DI Reichard Hellmuth
Dr. Richter Hilde
DI Salomon Helmut
DI Scherzer Hugo
DI Schnizer Wolfgang
DI Schummer Max
Dr. Schweizer Gottfried
Arch DI Slatkovsky O.
Ing. Staber Helmut
Dr. Stühlinger Elfriede
Dr. Terlep Helmuth
Dr. Trenczak Edith
Ing. Turba Ernst
Dr. Valetitsch Walter
Dr. Ziegelmeyer Fritz

70 Jahre

DI Adelt Wernfried

75 Jahre

Prim. Dr. Brunar Max
Dr. Jager Elfriede
DI Lauffer Harald
Prof. Dr. Menke Wilhelm
Dr. Mörtl Erich

Friedhof in Dartmoor, England

Die Akademische Sektion Graz betrauert

den Verlust Ihrer langjährigen Mitglieder

Glauninger Günther

Dr. Gorbach Ilse

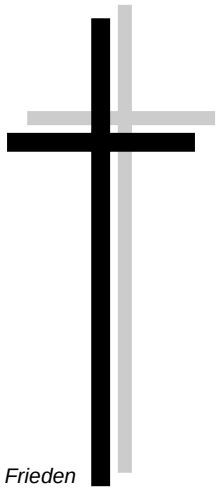
DI Jäger Karl

DI Müller Heribert

Dr. Stauder Werner

Univ. Prof. Dr. Wagner Julius

DI Wörle Walter



Ruhet in Frieden

KLIMAWANDEL ODER WANDEL DURCH ANPASSUNG AN DAS KLIMA

Günter KUSS, Naturschutzwart

Skitouring light mit Blick auf den Zirbitzkogel

Eine neue Chance auf Veränderung, bzw. die Chance uns zu verändern, ist seit dem Erscheinen der UN-Studie im Februar einen Schritt näher gerückt. Die Kritiker auf der einen wie auf der anderen Seite, sind der beste Garant dafür, dass es wie schon aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft bekannt ist, der Scheinkonflikt noch lange Zeit kein Ende finden wird. Warum sollte es auch gravierende Änderungen geben, gibt es doch nicht nur Verlierer sondern auch Gewinner. Versicherungsunternehmen, Wirtschaftsunternehmen, Tourismus etc. profitieren je nach Region bzw. geographischer Lage durchaus von höheren Temperaturen, so wie sich je nach Region auch der gegenteilige Effekt einstellen kann.

Die Wissenschaft ist in sich im Widerspruch, um Absolutwerte von 2°C bis über 4°C. Diesen Werten auch noch Kommastellen zu verleihen ist wissenschaftlich üblich und wird auch gerne praktiziert, um die Exaktheit der wissenschaftlichen Arbeit hervorzuheben. Für viele Nichtwissenschafter führen diese Zahlentürme bzw. Zahlenspiele oft zu Verwirrung, da dies den Eindruck der Uneinigkeit erweckt und auch oft Verärgerung stiftet. Das Steigen des Meeresspiegels wird mit 18 bis 59 cm beziffert bzw. durch das Mitteln von unendlich vielen Prognosen ermittelt. Umweltorganisationen wie Greenpeace geben sogar noch höhere Zahlenwerte an.

Es geht aber weder darum in wie weit der Mensch nun absolut in Prozentzahlen bzw. Kommazahlen an der Erderwärmung Schuld, Mitschuld oder vielleicht auch keine Schuld trägt, sondern um die notwendige Anpassungsfähigkeit wenn sich der Anstieg der Temperatur fortsetzt. In Bezug auf das Thema Klimaveränderung, wird jeder das glauben was er glauben will. Nicht jeder will sich aus unterschiedlichen Gründen mit jenen Themen auseinandersetzen, welche die Psyche in Unruhe versetzen könnten, was andererseits psychologisch rational nachvollziehbar ist. Nur was würde ein wirtschaftlich geführtes Unternehmen, bei möglichen auftretenden Risiken bzw. drohenden Verlusten tun? Es würde, sofern es seine Chancen auf Fortbestand und Wettbewerbsfähigkeit sichern wollte, das potentielle Risiko durch Präventivmaßnahmen, Versicherungen, Rücklagen etc. abzusichern versuchen.

Die Vernunft bzw. die veröffentlichte Studie der UN allein, wird nicht den Schritt in Richtung notwendiger Anpassung tun, sondern erst die daraus wirtschaftlich regionale Notwendigkeit wird die notwendige Anpassung auslösen bzw. in Bewegung bringen. Im Gegensatz zum Absolutismus der Temperaturerhöhung von 2°C oder 4°C über die gerne gesprochen bzw. geschrieben wird, steht die Relativität der Zeitspanne in welcher sich diese offensichtlichen Wettererscheinungen für uns relativ bzw. subjektiv wahrgenommen, in den letzten Dezennien ereignet haben. Für diese Zahlen ergeben Kommazahlen sofern Wissenschafter bzw. Politiker darüber philosophieren wollen, einen Sinn, denn sie betragen laut UN-Studie 0,2°C seit dem letzten Klimagremium der UN 1990. Wer diese relativ kleine Zahl näher betrachtet, müsste eigentlich die jetzige Situation in der wir uns zur Zeit befinden, relativ rasch verstehen, wenn man an die sogenannten Absolutzahlen von 3°C oder 4°C denkt.

Die Wetterereignisse, die uns seit den letzten Jahren beschäftigen, werden durch Temperaturveränderungen im Bereich von Centigraden verursacht. Wenn wir einen Temperaturanstieg von 0,2°C bereits wahrgenommen haben, bleibt die Frage was sich dann bei einem Temperaturanstieg von bereits 1°C in gewissen Regionen bzw. Höhenstufen verändern wird. Am Beispiel der Alpen wird sich die Wald- bzw. Baumgrenze nach oben verschieben, was in Bezug auf die Wildbach- und Lawinenverbauung positive, für gewisse Vogelarten durch Verkleinerung ihres Habitats aber negative Auswirkungen haben wird.

Der Faktor Wirtschaft, sowie die aufstrebenden Regionen wie jene im asiatischen Raum werden die Geschwindigkeit der Anpassung an veränderte Bedingungen bestimmen. Der Bergsport in den Alpen wird sich den natürlichen Gegebenheiten anpassen und dieser relativ warme bzw. niederschlagsarme Winter wird sich in der Statistik sicherlich über eine längere Betrachtungsperiode hin wieder in der Interpretation glätten.

Und trotz wenig Schnee und starken Verwehungen durch Sturmereignisse, bleiben schöne Momente, die Kindern auch in späterer Zeit in Erinnerung bleiben werden und die Freude an das Erlebnis in der Natur erhalten. Natur bewusst zu erleben, bedeutet aber auch sich mit den Gegebenheiten der Natur zu befassen, weshalb in diesem Winter erstmals ein Skitourenkurs mit dem Punkt „Naturverträgliche Wintertouren“ stattgefunden hat. Den Folder dazu kann man unter www.alpenverein.at , Natur- und Umweltschutz, aus dem Internet downloaden. In kurzen und prägnanten Worten werden hier die wichtigsten Themen in Bezug auf naturverträgliche Schitouren und Schneeschuhwanderungen erläutert. Herausgegeben wird dieser Folder durch den Club Arc Alpin, in welchem alle Alpenvereinsländer vertreten, und der Trend erkennbar wird, dass man nur durch Zusammenarbeit, in einer globalisierten Welt ein Ziel erreichen kann.

Ich verbleibe mit einem herzlichen Berg Heil
Euer Naturschutzwart, Günter Kuss

Bericht Triebentalhütte

Willibald ZICH, Hüttenwart

Der schneereiche Winter 2005/2006 wirkte sich auf die Auslastung der Hütte sehr positiv aus, die Saison für Skitouren dauerte von November bis Mai.
Die Schneemassen rissen den Blitzableiter vom Dach, der im Juni repariert wurde. Zusätzliche Kosten verursachte der mit der gestiegenen Zahl an Übernachtungen verbundene Mehrverbrauch an Heizmaterial trotz der neuen Wärmedämmungen an der Nordseite.

Wie jedes Jahr gab es auch 2006 wieder einiges in und um die Hütte zu tun:

Kostka, Tausend und Hubmann im Bärntal

So ist etwa durch die unregelmäßige Auslastung der Hütte besonderes Augenmerk auf die Sammelgrube zu legen. Auch die Heizholzvorräte galt es wieder aufzufüllen, damit auch in einem strengen Winter niemand unter der Kälte zu leiden hat. Wohlige Wärme in der Nacht versprechen auch die neuen Decken, eine Spende der Familie Kuschel aus Innsbruck-Rum, für die wir uns herzlich bedanken.

Blick auf Hohentauern und Triebenstein

Eine der Haupttätigkeiten über das Jahr ist und bleibt die Wegerhaltung:
Beginnend mit einer Begehung der Wege im Frühsommer können wir zunächst den zu erwartenden Arbeitsaufwand (Markierungserneuerung, Windbruch und Latschenverwuchs entfernen, Wegbereitung nach Rutschungen, …) einschätzen. Dem folgen im Herbst die eigentlichen Arbeiten, zu denen auch 2006 wieder die Aufstellung von neuen Wegtafeln und -schildern hinzukam.
So geschehen auf dem 02/08-Weitwanderweg im Abschnitt Kettentalalm – Kettentörl, dem Weg 949 im Bereich Franzlbauer-Hütte – Kälberhütte – Wirtstörl – Geierkogel, wobei der starke Erlenverwuchs am steilen Anstieg zum Wirtstörl nur mit Mühen zu entfernen war. Die Teilstrecke Triebental – Triebener Törl – Griesstein hat unser Freund DI-Ing Schlemmer im Alleingang markiert – eine tolle Leistung für die ich mich bei ihm wie auch den anderen freiwilligen Helfern bedanken möchte. Eine Teilstrecke des Weges 02 durch den Wirtsgraben in Richtung Ortskern Hohentauern wurde durch eine neue Forststrasse zerstört, mehr noch, es wurden die Markierungen von den Bäumen entfernt, sogar Markierungstafeln abmontiert. Der Besitzer meinte zu seiner Vorgangsweise lapidar, er wolle den Weg hier nicht haben. Nach Weiterleitung der Sachlage an die Sektion Austria wurde der Besitzer zur Wiedererrichtung des Weges aufgefordert. Anscheinend sehen sich hier einige Jäger fälschlicherweise im Recht, dabei sollte es doch möglich sein die Interessen der Jägerschaft und der Wanderer nebeneinander zu wahren.

Am Triebener Törl

Wegweiser nach Hohentauern

WAS MACHT UNSERE JUGEND?

Ingo STEFAN, Jugendteamleiter

Im September 2006 hatte ich das große Glück die Jugendteamleitung in unserer Sektion übernehmen zu dürfen und habe so die Möglichkeit erhalten, meine Freude am Bergsport auch unserer Jugend weiterzugeben.

Was geschah im WS 06?
Seit unserem Semesterstart im Oktober 2006 läuft unser Kletterkurs auf vollen Touren. Einige NeueinsteigerInnen haben schon tolle Felsklettereien über mehrere Seillängen erlebt und feilen jetzt in der Halle und im Klettergarten an ihrer Klettertechnik. Klettertechnische Inhalte waren unter anderem das Steigen und Greifen, die Seiltechnik, der Partnercheck, die Seilkommandos und das Verhalten in der Natur/Halle – aber auch neue Freundschaften sind entstanden. Im Frühjahr ist ein Kletterurlaub im warmen Süden geplant und neue TeilnehmerInnen und Ideen sind immer willkommen.

Als nächstes fand der Lawinenkurs 2007 auf unserer Triebentalhütte statt. Der Lawinenkurs gliederte sich in zwei Theorieabende und einem Praxisteil über zwei Tage, an denen das Erlernte umgesetzt wurde. Inhaltlich wurde die STOPorGO Strategie des Österreichischen Alpenvereins erläutert und der Umgang mit der Notfallausrüstung geübt sowie Tipps und Tricks für Aufstieg und Abfahrt weitergegeben. Besonders hervorzuheben ist auch die erstmalige Integrierung unseres Naturschutzwartes in den Lawinenkurs – so führte die überaus wichtige, aber noch selten in Lawinenkurse integrierte Thematik „Tourengehen & Naturschutz“ zu einer Sensibilisierung unserer NeueinsteigerInnen für unseren winterlichen Naturraum.

Selbstverständlich fanden auch während der Kurse immer wieder unterschiedliche Unternehmungen statt, wie z.B. die Winterwanderung auf den Koralpenspeikkogel.

Was kommt?
Wir werden sicherlich noch einige Male in der Halle klettern gehen, um für die neue Saison im Fels bestens gerüstet zu sein. Weiters werden wir uns natürlich auch wieder dem Wandern und Biken widmen. Darüber hinaus wird es auch Diavorträge geben – geplant sind Vorträge über Island und Patagonien.

Auch unsere kommenden Bergsportkurse (Klettern, Klettersteig, Orientierung, etc.) werden für Sektionsmitglieder wieder kostengünstig sein! Begründet wird dies schlichtweg damit, dass wir für unsere künftigen Aktivitäten zahlreiche kompetente, risikobewusste und motivierte BergkameradInnen gewinnen können. Neues Leihmaterial, Fahrtkostenzuschüsse und eine Menge Spaß runden unser Angebot auch im kommenden Jahr ab.

Wenn auch Du auf der Suche nach BergkameradInnen, spannenden Abenteuern und wunderschönen Bergerlebnissen bist, oder einfach neue Leute kennen lernen willst, bist Du bei uns in der Jugendgruppe bestens aufgehoben. Schau bei uns vorbei und nutze die Vorteile und Angebote an Unternehmungen und Alpinausbildungen unserer Sektion in den umliegenden und fernen Bergen von Graz. AnfängerInnen sind ebenso gerne gesehen wie Profis! Wir treffen uns

jeden Donnerstag ab 19:00 Uhr im Alpenvereinshaus in der Schörgelgasse 28a, A-8010 Graz (Gebäude im Innenhof, 1. Stock)

um die kommenden Unternehmungen zu planen und zu organisieren. WICHTIG: Bei uns definiert sich die „Jugend“ nicht über das Alter, sondern vielmehr über die Freude am Bergsport! Auch erfahrene Semester sind bei uns aufgefordert ihre Jugendlichkeit zu leben.

Hast Du Fragen oder neue Ideen für unsere Jugendgruppe, dann kannst Du mich gerne kontaktieren:
E-Mail: donnerstag@alpenverein.st

An dieser Stelle möchte ich mich auch recht herzlich für die freundliche Aufnahme und bereitwillige Unterstützung des Vorstandes, wie auch für die Unterstützung aller ehrenamtlichen Jugendleiter bedanken. Ohne diese breite Unterstützung wäre es mir nur sehr schwer möglich zu agieren.
Erwähnen möchte ich auch meine Klettergruppe, die mir mit ihrer Begeisterung, ihrem Können und ihrer Motivation immer wieder sehr viel Freude bereitet!

Des Weiteren wünsche ich Euch viele spannende, schöne und selbstverständlich unfallfreie Erlebnisse am Berg!

Ingo Stefan

Zur Person
Dipl.-Ing. Ingo Stefan, 28, als Fahrzeugingenieur mit der Entwicklung von Wasserstoffspeichersystemen beschäftigt, Kletterer, Reisender, Snowboarder, Snowboardinstruktor, Surfer, Risk’n’Fun-ler, seit September 2006 begeisterter Jugendteamleiter in der Akademischen Sektion Graz

SPOT Praktikum – ein neuer Anreiz für ehrenamtliche MitarbeiterInnen

Riki MEINDL, Jugendreferat

SPOT Praktikum – so lautet eine neues Angebot der Alpenvereinsjugend: StudentInnen und SchülerInnen können ein Praktikum beim Alpenverein machen. Die Praktika entsprechen allgemeinen Kriterien und werden daher von den Bildungseinrichtungen als Pflichtpraktikum akzeptiert.
Die PraktikantInnen können aus drei verschiedenen Bereichen wählen: Medienarbeit, Freizeitarbeit oder Sektionsarbeit. Die Gesamtkoordination und -leitung aller drei Praktika liegt bei der Bundesleitung.

Die Idee und das Ziel
Die Idee entstand als Reaktion auf verschiedene Entwicklungen und Tatsachen.
Eine ist, dass Sektionen immer wieder ehrenamtliche MitarbeiterInnen suchen, doch gerade junge MitarbeiterInnen zu motivieren und die ehrenamtliche Arbeit als attraktiv darzustellen, erscheint ihnen äußerst schwierig. Welchen Anreiz kann man jungen Menschen bieten? Welche Entlohnung abgesehen von finanzieller könnte ihre Motivation steigern?
Das Schwinden ehrenamtlicher Arbeit ist zu einem großen Teil das Ergebnis einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, nämlich, dass Job, Ausbildung und Freizeit bzw. Familie in einem sehr knappen Zeitbudget untergebracht werden müssen – die ehrenamtliche Arbeit stellt hier einen zusätzlichen Zeitaufwand dar.
Wird aber ehrenamtliche Arbeit zu einem Teil der Ausbildung, ist die Bereitschaft dazu höher. Die Tatsache, dass einerseits mittlerweile in fast allen Ausbildungen ein Pflichtpraktikum verlangt wird und andererseits der Alpenverein sehr viele und vielfältige Arbeitsbereiche – somit für viele Studiengänge - anbietet, ist uns hier entgegengekommen.
Eine weitere Entwicklung ist auch, dass Jugendarbeit in den letzten Jahren immer anspruchsvoller wurde, einerseits durch die steigende Anzahl an Konkurrenzangeboten - vor allem kommerzieller Anbieter - und andererseits durch die steigenden Ansprüche von Eltern und Jugendlichen selbst. Attraktive Angebote zu finden wurde für eine Sektion immer schwieriger. Abhilfe schaffen hier eben professionell ausgebildete Personen, die mit den Trends in der Jugendarbeit vertraut sind – PraktikantInnen bringen also auch neue Impulse und Innovationen in die Sektionsarbeit ein.
Was u.a. mit der Anrechnung ehrenamtlicher Arbeit für Berufspraktika erreicht wird, ist, dass ehrenamtliche Arbeit an gesellschaftlicher Anerkennung gewinnt. Ehernamtliche Arbeit ist qualitativ hochwertig, anspruchsvoll und professionell – so die Botschaft!

Und es funktioniert – Medienpraktikum bei Umweltbaustellen und Bergwaldprojekten, Freizeitarbeit bei Sommercamps
Dass Jugendliche wirklich bereit sind, ehrenamtlich zu arbeiten, wenn sie es in ihrem beruflichen Werdegang weiterverwenden können, bestätigt uns das Projekt P.U.L.S. seit mehreren Jahren. Hier übernehmen Jugendliche neben ihrer freiwilligen Mitarbeit bei den Umweltbaustellen oder Bergwaldprojekten auch noch die Pressearbeit. An die 30 Jugendliche investieren hierfür nicht nur die Zeit für die konkrete Pressearbeit, sondern fahren zusätzlich für 2 Tage zu einem Starterworkshop, in dem sie auf die Arbeit vorbereitet werden, sowie einem Abschlusstag, an dem sie ihr Zertifikat des Umweltministeriums erhalten.
Auch bei den Sommercamps arbeiten seit mehreren Jahren PraktikantInnen mit. Die Kriterien für eine Anrechnung an Bildungsstätten wurden bisher aber nicht einheitlich erfüllt. Seit Sommer 2006 ist nun auch dieses Praktikum adaptiert. Die Gruppe der Interessierten ist sehr vielfältig und breit – von SchülerInnen kindergartenpädagogischer Ausbildungsstätten bis hin zu AbsolventInnen eines Wirtschaftsstudiums.

SPOT Praktikum in einer OeAV Sektion
Das Praktikum in der Sektionsarbeit zu absolvieren ist die jüngste Idee. Hier wählen sich die PraktikantInnen einen Arbeitsbereich in einer örtlichen Sektion des Alpenvereins. Um die Anerkennung des Praktikums durch Bildungsstätten wie Universitäten, Fachhochschulen, Akademien etc. sicher zu stellen und die organisatorischen Abläufe zu gewährleisten, verpflichten sich die beteiligten Sektionen zur Einhaltung bestimmter Standards. Diese Standards beziehen sich aber weitestgehend auf Organisation und Administration des Praktikums, sowie die Begleitung der PraktikantInnen. Die Begleitung meint, dass die Sektion dem/der PraktikantIn notwendige Ressourcen und Unterstützung zur Verfügung stellt, ihm/ihr eine Gruppe als Lernraum anbietet und unter Begleitung des Gruppenleiters seine/ihre Erfahrungen sammeln lässt, sowie bei der Durchführung des Praktikumprojektes unterstützt. Der Gruppenleiter muss aber keinesfalls fachlicher Profi der Studienrichtung des Praktikanten/der Praktikantin sein. Die begleitenden Gruppenleiter werden in einem Workshop auf ihre Aufgabe vorbereitet.
Als „Pilot-Sektion“ startete die Sektion Salzburg in Zusammenarbeit mit der Sportuniversität Salzburg im Herbst 2005 und hat nun schon ihre ersten fertigen SPOT PraktikantInnen. Hinzugekommen sind im Laufe des letzten Jahres Stockerau, Stubai, Klagenfurt und Mödling. Toll zu beobachten ist, dass viele PraktikantInnen eine „Alpenvereinsvergangenheit“ haben und über diese attraktive Form ehrenamtlicher Arbeit wieder zum Verein zurückkehren.
Toll an der Idee ist auch, dass die Praktikum-Idee keinesfalls auf die Jugendarbeit beschränkt ist, sondern auf weitere Arbeitsbereiche einer Sektion adaptiert werden kann – so haben wir auch schon Anfragen von Geografen und WirtschaftsstudentInnen.
Alle Angebote und weiterführende Infos unter www.spot-praktikum.at

SPOT praktikum

JUGENDLEITERAUSBILDUNG
SICHER UNTERWEGS - GLETSCHER

Axel TRATTER, Bundesausbildungsleiter

Sonne, Kälte, Schneesturm, Nebel, Hitze ... eine tolle Gruppe ... und vieles mehr ... Soviel zu den äußeren Bedingungen des Kurses „Sicher unterwegs – Gletscher", der im Rahmen der SPOT Seminare zwischen 27.08. und 01.09.2006 auf der Oberwalderhütte (2.972 m) durchgeführt wurde.

Bereits die Anreise und der Aufstieg boten ein äußerst abwechslungsreiches Wechselspiel zwischen Regen im Norden, Sonne im Süden, Schneesturm beim Aufstieg und Nebel beim Erreichen der Hütte.

Die TeilnehmerInnen aus ganz Österreich teilten sich selbst den drei Bergführern zu, so dass drei Gruppen zu je sechs Personen und je einem Bergführer entstanden. Neben dem sehr abwechslungsreichen Wetter, war auch das Programm äußerst bunt und vielfältig: Bevor wir die Hütte verließen, wurde ein gegenseitiger Materialcheck durchgeführt, um einem Vergessen wichtiger Utensilien vorzubeugen. Am Gletscher wurde uns die Anseiltechnik und alles was dazu gehört näher gebracht.

Beeindruckendes Panorama

Endlich - die Sonne kommt durch

Das Bewegen am Gletscher an sich war immer verbunden mit einem mulmigen Gefühl und einer gewissen inneren Spannung, im nächsten Moment in eine Spalte zu stürzen. Wir hatten Glück: Bis auf häufiges Einbrechen mit einem Bein durch die Schneebrücken war es keinem „gelungen", zur Gänze durchzubrechen.
Die anfängliche Scheu zu Übungszwecken in eine Gletscherspalte zu springen hatte jedoch nach und nach auch seinen Reiz und wurde zu einem Erlebnis an sich.

Trotz des stürmischen Wetters trotzten wir den unwirtlichen Bedingungen und lernten täglich neue Techniken kennen: Neben diversen Sicherungstechniken am Gletscher sowie Geh- und Steigtechnik in Firn und Eis zählten die behelfsmäßigen Bergrettungstechniken zu den Schwerpunkten der Woche: Selbstrettung nach Münchhausen, Kameradenrettung wie Seilrolle bzw. Mannschaftszug. Aber auch die fachgerechte Handhabung von Eispickel und Eisgeräten wurde geübt.
Allzu schlechte Wetterverhältnisse wurden genutzt, um verschiedene Themen in Kleingruppen zu erarbeiten und im Plenum vorzutragen, was teilweise sehr spielerisch, kreativ und interaktiv umgesetzt wurde.
An manchen Abenden wurde ein Seminarraum, den man aufgrund der tiefen Temperaturen nur mit Haube und Handschuhen betreten konnte, für das Üben von Spaltenbergungstechniken und weiterer Seiltechnik genutzt.

Der Sturm zeigte sich so hartnäckig, dass es den Schnee sogar durch die geschlossenen Fenster und Fensterläden presste, womit wir einen Neuschneezuwachs im Lager von ca. 10 cm verzeichnen durften, was im Bau eines Mini-Schneemanns gipfelte.

An den beiden letzten Tagen jedoch zeigte sich der Wettergott wieder von seiner guten Seite. Nach diversen Übungen auf der Pasterze wurde der Heimweg vom Großteil der Gruppe über den oberen Pasterzenboden durch den Bruch angetreten: Durch die Serracs hindurch, über Spalten drüber und an Eiswänden hoch, wurde der Rückweg zu einem absoluten Erlebnis und Höhepunkt, wobei auch die gewaltige Aussicht auf den Großglockner und die umliegende Berg- und Gletscherwelt ihres dazu beitrugen. Schließlich konnte der Kurs bei herrlichem Wetter und ungewöhnlich warmen Temperaturen beendet werden.

Rückblickend war es eine kalte, aber inhaltlich sehr intensive Woche, aus der neben netten Bekanntschaften viel Technik mitgenommen werden konnte! Für Leute, die mit (Jugend-)Gruppen am Gletscher unterwegs sein möchten, ein absolutes Muss! Wenn sich jemand für die ehrenamtliche Mitarbeit in einer Jugendgruppe interessiert und gerne JungendleiterIn werden möchte, so ist dies natürlich gerne möglich. Um für diese Tätigkeiten bestens vorbereitet zu sein, bietet der Österreichische Alpenverein umfassende, weitreichende und vielschichtige Ausbildungen zu den unterschiedlichsten Themen an – dabei reicht das hochwertige und fundierte Angebot von klassischen Weiterbildungen in der Ausübung unterschiedlicher Alpinsportarten bis zu (alpin-)pädagogischen Themeninhalten. Die Jugendarbeit ist einer der zentralen Inhalte im Österreichischen Alpenverein!

Weitere interessante Kurse zur Jugendleiterausbildung findest Du auf unserer Website: www.alpenvereinsjugend.at

Ausstieg durch das obere Pasterzenkees

RISK'N'FUN – MIT EIGENER STRATEGIE RISIKOBEWUSST FREERIDEN

Ingo STEFAN

Das Intro
Unverspurte Hänge abseits der präparierten Pisten, Sonnenschein, mit Freunden unterwegs und einfach gut drauf: Der perfekte Tag, um individuelle Lines im flaumigen Powder zu ziehen! Wer diese Tage kennt, weiß, dass oft eine Freeride-Abfahrt pro Tag reicht um vollends glücklich zu sein. Diese tollen Erlebnisse in unserer winterlichen Landschaft sind für uns alle jedes Mal ein Höhepunkt der Schi- & Snowboard Saison – für alte Fexen wie auch für jugendliche Freerider.

Durch das gute Beherrschen des Sportgerätes (Schi gleichermaßen wie Snowboard), der jugendlichen Energie und dem Drang Neues zu entdecken, sowie dem Pushen der Leistungen innerhalb der Gruppe begeben sich auch Jugendliche mit Begeisterung in den alpinen Raum. Oftmals

Traumhafter Aufstieg

Wunderbarer Powderturn

ist es der erste freudvolle Zugang in unsere wunderbare Bergwelt.
Aber wie sieht es mit der Bewusstseinsbildung der Jugendlichen für alpine Gefahren beim Freeriden abseits der Pisten aus? Woher sollen Jugendliche die Kompetenz erhalten, um im freien Gelände die richtigen Entscheidungen zu treffen und sich ausreichend auf einen Tag im Backcountry vorzubereiten? Und wie kann man Jugendlichen das alpintechnische Wissen so beibringen, dass sie es annehmen, verinnerlichen und auch in weiterer Folge erfolgreich anwenden? Wie kann man Jugendliche überhaupt motivieren an einem Training teilzunehmen?

Da Frontalunterricht und der „erhobene Zeigefinger" hier nur sehr unzureichend die Antworten auf diese Fragen liefern, widmete sich der Österreichische Alpenverein sehr intensiv diesem Thema und entwikkelte das Konzept von **Risk'n'Fun**: Peergroup Education, Risikomanagement anstelle von Risikovermeidung und Wissensmultiplikator, um mit einer eigenen Strategie gut gerüstet in die alpinen Winterabenteuer zu starten, sind nur einige der Stützpfeiler dieses innovativen und äußerst erfolgreichen Programms. Somit wird die Lücke zwischen klassischen Lawinenkursen, Gruppendynamik und Entscheidungskompetenz geschlossen.

Die Szene
Die **Risk'n'Fun**-Zielgruppe ist klar definiert und doch breit gefächert: Jugendliche aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, und Südtirol. Jedoch lassen sich kaum Altersgrenzen bilden – hier wird eine Szene angesprochen. Die Gruppe der (jungen) verantwortungsbewussten Freerider (= Schi- & SnowboardfahrerInnen), die sich durch ihren eigenen Style und Kult am winterlichen Bergerlebnis abgrenzt: Eben lauter Gleichgesinnte...

Die Ziele
Primäres Ziel von **Risk'n'Fun** ist es, eine Wahrnehmungs-, Risiko- und Entscheidungskompetenz bei Jugendlichen zu schaffen. Daher wird auf die drei Kompetenzen „Wahrnehmen – Beurteilen – Agieren" von Anfang an sehr viel wert gelegt. Weiters soll, basierend auf der STOPorGO-Strategie, eine eigene Strategie für das Verhalten im alpinen Gelände erstellt werden, die in den Trainings permanent auf ihre Tauglichkeit hin geprüft wird und einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess unterworfen ist. Dabei wird besonders auf das transparent machen von Entscheidungsprozessen geachtet. Am Ende des Trainings hat die/der Jugendliche für sich und ihre/seine Clique eine veränderte Herangehensweise an Powder Runs – ein Handwerkzeug zum aktiven Risikomanagement wurde geschaffen. Dieses Wissen soll auch im eigenen Freundeskreis weitergegeben wer-

Wahrnehmen - Beurteilen - Agieren

Sondierungsübungen

den und jeder/jedeTeilnehmerIn wird so zu einem Wissensmultiplikator.

Übungsinhalt: Unfallszenario

Die Levels

Der Ablauf des **Risk'n'Fun** gliedert sich in mittlerweile vier aufeinander aufbauende Levels. Gestartet wird mit der „Session". Dieses Level dauert fünf Tage und führt die Jugendlichen schrittweise an die Themen der alpintechnischen Inhalte, wie z.B. der Kameradenrettung nach einem Lawinenunfall und der gruppendynamischen Vorgänge heran. Als besonderes Merkmal ist festzuhalten, dass hier noch keine Touren im klassischen Sinn unternommen werden, sondern, dass das Variantenfahren mit seinen Gefahrenpunkten hervorgehoben wird.

Anschließend wird im fünftägigen „Next Level" vertiefend auf die Tourenplanung und das Touren im Backcountry eingegangen. Hier werden auch Inhalte behandelt, die die TeilnehmerInnen zu kompetenten Leadern/Leaderinnen und Entscheidungsträgern/Entscheidungsträgerinnen der Gruppe macht.

Heuer gibt es erstmals einen dritten Level, das „Backcountry Pro" – hier erhält man den letzten Schliff zum „Alpine Professional"!

Da man nach all den vielen möglichen Kursen entspannt die Wintersaison ausklingen lassen möchte, wurde das „Chill Out" gegründet. Hier können alle **Risk'n'Fun**-TeilnehmerInnen ihr Wissen in bezug auf die einzelnen Themeninhalte festigen oder einfach ein lässiges Wochenende mit neuen Freunden/Freudinnen im Powder verbringen.

Der Aufbau & die Mehtodik

Risk'n'Fun ist klar strukturiert, jeder Tag ist genauestens geplant. Nur so kann ein hohes Qualitätsniveau geschaffen und umgesetzt werden.

Wichtig und in dieser Art und Weise einzigartig, ist dass das Wissen nur anfangs von hoch qualifizierten Trainern erörtert wird. Im weiteren Verlauf treten die „Bergprofis" immer mehr in den Hintergrund und lassen den Jugendlichen die vorgegebenen Themenpunkte selbst erarbeiten. Die Profis verlagern sich immer mehr in eine moderierende und unterstützende Rolle. Somit können die Entscheidungen der Jugendlichen kritisch hinterfragt werden und so wird eine stärkere Auseinandersetzung, aber auch Identifikation der Jugendlichen, mit den Themeninhalten generiert. So begegnet man den Jugendlichen auf „gleicher Augenhöhe" und schafft ein Umfeld, in dem sie als gleichwertiges Mitglied gesehen werden.

Risk'n'Fun: Der Sprung zum „Alpine Professional"

Generell teilen sich die Ausbildungsschwerpunkte täglich in zwei große Themenbereiche „Soft Skills" und „Hard Skills". Für die „Soft Skills" werden unterschiedliche Werkzeuge zur Umsetzung herangezogen, um gruppendynamische Aspekte und Risikobewusstsein zu trainieren. Dazu moderieren eigens ausgebildete Risk'n'Fun-Trainer die Jugendlichen. Beispielhaft können hier der Foto-Click als

Der Vertrauensfall

Wahrnehmungsübung, das Rollenspiel & Expertenforum zum Sammeln von Argumenten, die Risikoskala, der Vertauensfall und das Risikolabyrinth zur Selbstreflexion und Kommunikationsübung genannt werden.

Die „Hard Skills" werden von staatlich geprüften Schi- und Bergführern geleitet. Themenschwerpunkt sind hier die „klassischen" alpintechnischen Inhalte, wie die Informationsbeschaffung (Lawinenlagebericht, Wetter, etc.), die STOPorGO-Strategie, das Hinweisen auf Gefahrenstellen und –quellen sowie das Notfallmanagement (LVS-Suche und Bergung). Abgerundet wird der Lehrinhalt mit Ausrüstungs- & Materialkunde.

Auch der Bergführer zieht sich im Laufe des Trainings immer mehr zurück. Er trainiert, berät, hinterfragt und provoziert so zu eigenen Entscheidungen in der Gruppe.

Durch das in der Kombination erworbene Wissen von Soft & Hard Skills wird das Transparentmachen von Entscheidungen in der Gruppe – bis zum selbständigen Fällen von Entscheidungen – den Jugendlichen vermittelt und bleibend gefestigt.

Das Fazit

Risk'n'Fun ist verknüpft mit viel Bewegung am Berg und dem Ziehen feiner Lines, aber auch Bewegung im Kopf: Es werden Erfahrungen ausgetauscht, es wird viel diskutiert oder einfach bloß mal in Ruhe über das eigene Verhalten am Berg nachgedacht. Nach dem **Risk'n'Fun**-Kurs haben die Jugendlichen alle wesentlichen Inhalte erarbeitet, um verantwortungsbewusst im Backcountry agieren zu können. Man ist noch längst kein Profi, aber dennoch sehr sicher unterwegs und hat eine fundierte Basis für seine Entscheidungen. Und das Beste ist: Die Regeln bestimmt jeder für sich! Keine Vorschriften, kein Verzichten – sondern möglichst viele Powder Runs!

Infos, Kontakt & Termine:
www.risk-fun.com
www.alpenvereinsjugend.at

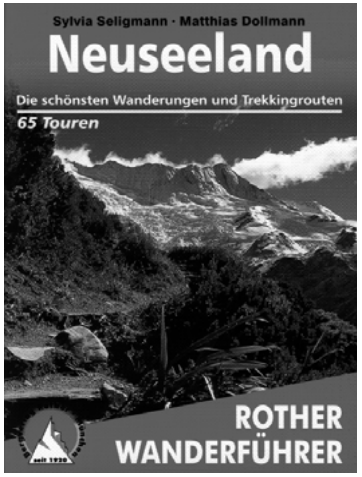
risk'n'fun
ALPINE PROFESSIONALS

Quellenverweis:
Alle Bilder: **Risk'n'Fun**.

Neuseeland - Die schönsten Wanderungen und Trekkingrouten

Rother Wanderführer mit 65 Touren

Sylvia Seligmann und Matthias Dollmann, REZENSION



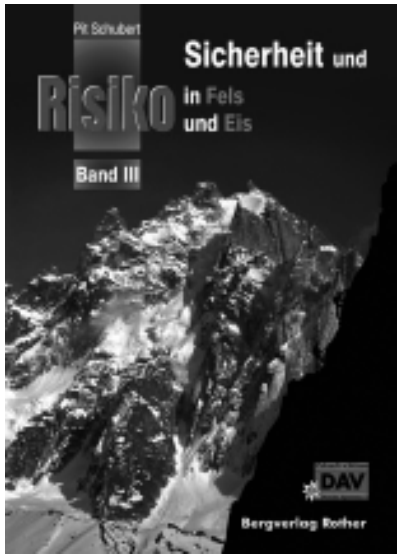
Neuseeland ist ein Land, das reich an Kontrasten ist und eine Fülle an Landschaftsbildern und Naturschönheiten besitzt welches dadurch zum Paradies für Wanderer und Naturliebhaber wird. Dank seiner überschaubaren Größe und einem gut ausgebauten und organisierten Netz an markierten Wanderwegen ist es prädestiniert um die Schönheiten des Landes in kurzen oder längenen Wanderungen zu entdecken.
Der Wanderführer Neuseeland beschreibt die schönsten Wanderungen auf den drei größten Inseln Neuseelands. Es werden sowohl Ausflüge entlang zerklüfteter Küstenabschnitte beschrieben als auch Touren zwischen aktiv brodelnden Vulkanen. Weiters werden die wichtigsten Trekkingtouren Neuseelands mit einsamen Hüttenaufstiegen, weiten Ausblicken über tief eingeschnittene Fjorde, aber auch anspruchsvolle Hochgebirgstouren an den Flanken gletscherbedeckter Berge vorgestellt. Für Gipfelstürmer sind Routen über grüne Bergkämme und schroffe Grate zu imposanten Bergspitzen enthalten.
Alle Tourenbeschreibungen sind durch farbige Wanderkarten mit eingetragenem Routenverlauf, einem Höhenprofil und einem übersichtlichen Steckbrief mit den wichtigsten Angaben ergänzt. Der vorliegende Wanderführer erleichtert die Planung und Organisation eines Wanderurlaubes am »anderen Ende der Welt«.

Daten zum Buch:
1. Auflage 2006
216 Seiten
144 Farbfotos, 65 farbigen Wanderkärtchen im Maßstab 1:50.000, 1:75.000 und 1:100.00 mit eingezeichnetem Routenverlauf, 65 Höhenprofilen sowie drei Übersichtskarten im Maßstab 1:6.500.000 und 1:1.000.000.Format 11,5 x 16,5 cm, kartoniert mit Polytex-Laminierung
ISBN 3-7633-4338-5
ISBN 13: 978-3-7633-4338-6
Preis: €19,40

Sicherheit und Risiko in Fels und Eis

Band III

Pit Schubert, REZENSION



Jetzt ist er da: Der lang erwartete dritte Band von Pit Schuberts Klassiker-Reihe „Sicherheit und Risiko in Fels und Eis“. Die Lektüre der ersten beiden Bände hat sicher schon viele BergsteigerInnen und Kletterer/Kletterinnen vor fatalen Fehlern bewahrt, für die andere zuvor mit ihrer Gesundheit oder gar mit dem Leben bezahlen mussten. Dass die beiden ersten Bände bereits in mehreren Auflagen gedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt wurden, zeigt welche Informations- und Wissenslücke Pit Schubert zu schließen vermochte.

Alles ist möglich – aber auch wirklich alles. Der neue Band 3 enthält wieder Unfälle und kuriose Begebenheiten, die einem nicht einmal im Traum einfallen könnten. Nur das Leben, die Praxis, kann dergleichen hervorbringen. Das Kredo Schuberts: Wenn die Unfälle nun schon mal passiert sind, müssen sie sich ja nicht unbedingt auch noch wiederholen. Wenn also Unfälle bekannt gemacht werden, können andere daraus lernen und weitere Unfälle der gleichen Art vermieden werden. Anderl Heckmair sagte einmal ein kluges Wort: „Fehler macht jeder – die Dummen wiederholen die Fehler.“ Dies heißt nichts anderes, als dass die Menschheit dumm wäre, würde sie nicht aus den Fehlern anderer lernen. Schließlich ist die viel gepriesene Erfahrung am Berg nichts anderes als die Erkenntnis – nicht selten eine bittere – es nicht so, sondern anderes machen zu müssen.

Mit dem neuen Band 3 ist wieder ein ungemein spannend zu lesendes wie auch lehrreiches Kompendium aus dem Erfahrungsschatz der Unfallforschung entstanden. Darüber hinaus enthält der neue Band auch ein umfangreiches Kapitel über Unfälle, die vor Gericht gelandet sind. So erfährt man, wie typische Fälle – in die man hoffentlich nie verwickelt wird – juristisch enden können.

Die Ausrüstung kommt dieses Mal nicht zu kurz. Der/die daran Interessierte – und welcher/welche BergsteigerIn und Kletterer/Kletterin möchte nicht wissen, was sein Seil, die Karabiner, die Steigeisen usw. halten – erfährt das Wichtigste in komprimierter Form. Der/die LeserIn braucht keine schwerverständlichen Normentexte studieren. Man findet alle Materialprüfungen bildlich und somit leicht verständlich dargestellt.

Pit Schubert war über 32 Jahre Leiter des DAV-Sicherheitskreises und während dieser Zeit auch Vertreter des DAV in den Normengremien. Zuvor war der Extrembergsteiger und Kletterer eineinhalb Jahrzehnte in der Luft- und Raumfahrt tätig. Von dort brachte er das technische Wissen mit, die Ausrüstung nach neuesten Erkenntnissen zu untersuchen und Mängel aufzudekken. Mit seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der alpinen Sicherheit hat er, wie kein anderer, die Entwicklung der Bergsteigerausrüstung und –technik über vier Jahrzehnte geprägt. Pit Schubert hat entscheidend dazu beigetragen, dass der Risikosport Bergsteigen, Fels- und Eisklettern heute sicherer ist denn je zuvor.

Daten zum Buch:
1. Auflage 2006
224 Seiten mit 343 meist farbigen Abbildungen und 80 Skizzen
Format 16,3 x 23,0 cm, gebunden
ISBN: 3-7633-6031-X
ISBN-13: 978-3-7633-6031-3
Preis: € 25,60

Verlag und Kontaktmöglichkeiten:
Bergverlag Rother GmbH
Haidgraben 3
D-85521 Ottobrunn

Telefon: +49/89/608669-0
Fax: +49/89/608669-69
E-Mail: bergverlag@rother.de
Homepage: http://www.rother.de

Bergsteigen im Mittelmeer – 9000 Jahre Korsika

Robert KOSTKA

Gespräch mit Freunden beim Bergsteigerstammtisch

„Also, als studierter Geodät, Bob, müsstest Du eigentlich wissen, dass die Meeresoberfläche, das Geoid, keine Höhenunterschiede aufweist. Wo willst Du dort Bergsteigen gehen?“ lautete der Diskussionsbeitrag eines Freundes.

„Ich meine auch nicht, wenn ich vom Bergsteigen im Meer spreche, die glatte oder die vom Wind gepeitschte Wasseroberfläche, die überlasse ich gerne den Freunden, die zwischen zwei üppigen, mehrgängigen Mahlzeiten einen Segeltörn durchführen wollen. Ich meine die feste, gebirgige Oberfläche, die gewaltige Höhenunterschiede, auch im Mittelmeer, aufweist.“

„Du wirst doch nicht behaupten wollen, dass Du über das Bergsteigen in der Tiefsee etwas schreiben willst.“

„Natürlich nicht, die interessiert mich zurzeit auch noch nicht, die ist den Tauchern vorbehalten. Erst dann, wenn man in sie, wie auf die höchsten Gipfel unserer Erde, die Achttausender, ohne künstlichen Sauerstoff vordringen kann, könnte ich mich auch für die Tiefsee interessieren. Ich glaube, da wird aber noch etwas Zeit vergehen, auch wenn die jungen Leute heute für mich unvorstellbar leistungsfähig sind. Denkt doch nur an die „adventure races“, die überall veranstaltet werden.“

„Also was verstehst Du dann unter Bergsteigen im Mittelmeer? Wir sind jetzt schon beim zweiten Bier und haben das bis jetzt noch nicht herausfinden können.“

„Ja ganz einfach, ich meine das Bergsteigen auf den Inseln des Mittelmeeres.“

„Ja aber, dort fährt man doch zum Baden hin, denk nur an die schönen Hotelanlagen und Feriendörfer, die in den letzten Jahren überall entstanden sind „all inclusive“, man fühlt sich dort wirklich wie zu Hause.“

„An das denke ich auch nicht, vielmehr an die naturbelassenen Buchten und die gebirgigen Naturlandschaften, die ich noch erleben konnte und an die Menschen, die ihr Dasein noch ohne organisierten Tourismus in diesen Regionen verbringen mussten/konnten.“

„Du wirst doch nicht behaupten, dass Du schon einmal auf so einem Gipfel gestanden bist.“

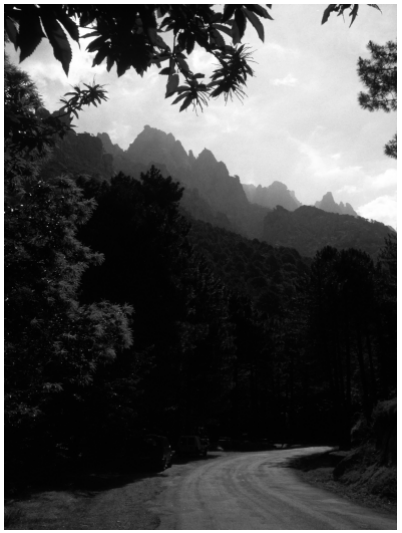
„Doch, es war der Monte Epomeo mit etwa 800 Metern Höhe, ein Vulkankegel, der höchste Berg der Insel Ischia im Golf von Neapel. Das war allerdings im Jahr 1952.“

Der Berg ruft

Nicht nur in einschlägigen Zeitschriften, auch in meinem Freundeskreis der Akademischen Sektion Graz wird immer wieder über Insel-Bergerlebnisse berichtet. Blättert man in den Mitteilungen unserer Sektion, stößt man auf zahlreiche Beiträge über solche Bergfahrten. So berichtet z.B. im Jahr 2000 Emil Kügler über die Besteigung des Ätna auf Sizilien. Mit einer Höhe von 3.340 m ist er der höchste Gipfel im Mittelmeer. Seine Gefahren liegen im Charakter des Vulkankegels, also in seinen giftigen Dämpfen und glühenden Lavaströmen. In der ersten Dezemberwoche 2006 wurde eine ENVISAT-Satellitenaufnahme des Ätna vom 25. November zum „ESA-Satellitenbild der Woche“ gewählt. Der Vulkan war Anfang November wieder in eine aktive Phase getreten, die Besteigungsversuche könnten dadurch in der nächsten Zeit behindert werden.

Die Inseln aber, die seit Jahrzehnten Bergsteiger anlocken, sind im östlichen Mittelmeer Kreta und im westlichen Korsika, die immer wieder wegen ihrer erhabenen, naturbelassenen Schönheit sowohl im Sommer als auch im Winter Bergtouristen anziehen. So beschreibt z.B. im März-April Heft 1971 der Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins Rudi Lindner die Schidurchquerung Kretas im Jahr 1970, die er mit seiner Frau Helga durchgeführt hat. Sie führte über 100 Kilometer zu Fuß und auf Schiern zu den höchsten Gebirgsstökken dieser Insel, zum Dikti- (2.148 m), zum Ida- (2.456 m) und zum Lefka Ori Massiv (2.452 m) mit der Besteigung ihrer höchsten Gipfel. Seinen Bericht schließt Rudi Lindner mit den Worten: „Die großartigen Abfahrten (600-900 Höhenmeter), absolut menschenleeres Gebiet und der Gegensatz Skifahren und Baden im Meer lassen die Mühen, die ein unerschlossenes Skigebiet bereitet, vergessen.“

Uwe Grinzinger schildert in seinem Beitrag „Insel der duftenden Berge“ im Land der Berge 06-2006 seine Bergerlebnisse auf Korsika im sehr persönlichen Stil. Eine Insel, die in zunehmendem Maß Bergsteiger und Wanderer aber auch Vertreter anderer Bergsportarten anzieht. Angebot und Nachfrage lassen sich leicht aus der vorhandenen Literatur ableiten. So hat der Bergverlag Rother bereits im Jahr 2002 die 5. Auflage eines Wanderführers herausgebracht. Es werden in ihm 56 ausgewählte Tageswanderungen an der Küste und in den Bergen der „Insel der Schönheit“ angeführt. Der berühmte alpine Weitwanderweg GR 20 führt in die Hochgebirgsregion über 2.000 Meter und sollte nicht vor Juni begangen werden, es sei denn man ist als Schitourengeher unterwegs. Die Gipfel der Zweitausender, der höchste ist der Monte Cinto mit 2.706 m, erfordern alpine Erfahrung und entsprechende Ausrüstung. Im Führer werden aber auch einfache abwechslungsreiche Wanderungen auf Strandwegen in der Macchia, abenteuerliche Kaskadentouren bis zu leichten Aussichtsgipfeln empfohlen. Besuche von Bergseen, wie dem Lac de Melo, oder beliebte Schluchtwanderungen, wie die Gorges de Spelunca, mit Bademöglichkeiten im Süßwasser sorgen für Abwechslung.



Die Bavella Gruppe im südlichen Abschnitt des GR 20

Musste man vor einigen Jahren, wie Sylvia Schaufler in ihrem Report „Mit Mann und

Lac de Melo, 1.711 Meter, im Talschluss des Restonica Tales

Rad durch Korsika“ (Mitt. der Akad. Sektion Graz 2003) schildert, als „Rad-Grünschnabel“ seine Lektionen selbständig und ohne schriftliche Grundlagen erlernen, hat man es heute weit besser. Der Bergverlag Rother hat im Jahr 2006 auch einen „Bike Guide Korsika“ herausgegeben. Die 29 angeführten Touren streifen fast alle Naturräume von der Küste bis zum Hochgebirge. Der alpine Hauptkamm bildet die Kulisse für Touren durch ausgedehnte Kiefernwälder, tief eingeschnittene Täler, über Gipfel mit mehr oder minder langen Tragepassagen bis zu Offroad-Pässen. Profile mit Entfernungs- und Höhenangaben, aber auch Informationen über den Routenzustand - Asphalt, Piste, Singletrail - erleichtern die Planung einer Radtour in Korsika. Wie schön hat es die heutige Jugend. Wir mussten uns noch auf die eigene Kreativität verlassen, unser Leistungsvermögen auf nur unsicher vorhandene Unterlagen abstimmen und uns auf Überraschungen einstellen. Der Erfolg hing oft von Zufällen ab, bereitete aber großes Vergnügen. Heute ist vieles vorgegeben, erkundet und beschrieben und es bedarf nur des Nachvollziehens der angegebenen Routen. Sollte es dabei Schwierigkeiten geben, ist der einzuhaltende Rechtsweg ebenfalls vorgegeben.

Um sich als Bergsteiger im Mittelmeer ins Buch der Rekorde eintragen zu können, muss man sich heutzutage schon außergewöhnliche Projekte einfallen lassen. In Nachahmung der Weltelite der Höhenbergsteiger mit allen Achttausendern, könnte ich mir im Mittelmeer ähnliche Zielsetzungen vorstellen. Die eine wäre etwa die Besteigung der höchsten Gipfel aller Mittelmeerinseln, ihre Anzahl ist mir leider nicht bekannt. Die andere Möglichkeit wäre die Besteigung aller Gipfel über 2.000 Meter auf der Insel Korsika. In der Literatur wird eine Zahl von über siebzig Punkten angegeben.
Beide Varianten liegen außerhalb des Erreichbaren für meine Alterskategorie, nämlich der Gruppe „Siebzig-plus“.

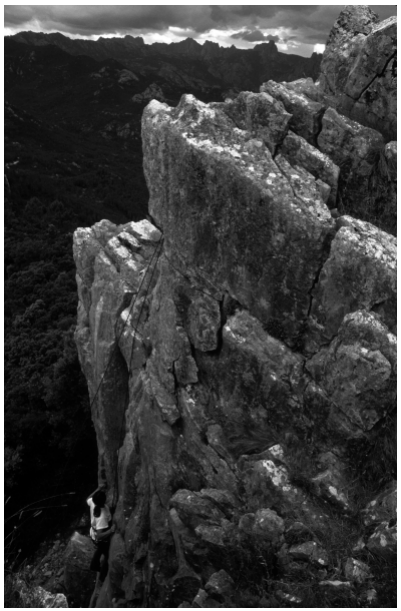
Der vorgegebene Weg in Richtung Weisheit?

Wenn man älter wird, nicht mehr so leistungsfähig ist und nicht mehr alle Wege begehen und alle Gipfel erreichen kann, bekommt die Bergwelt eine „andere Dimension“. Man hat bei Wanderungen Zeit nachzudenken, zu meditieren und vieles zu hinterfragen. Zusammenhänge interessieren, Veränderungen werden festgestellt und immer wieder tauchen die Beziehungen des Menschen zu den Bergen, zu seinem Lebensraum in den Gebirgsregionen auf. Die Kulturgeschichte dieser Beziehungen bis weit in die Vergangenheit zurück wird von Interesse.
Der eigene Erfolg tritt in den Hintergrund. Sicher hängt diese Betrachtungsweise mit dem Alter zusammen, das die Beziehung des Menschen zum Berg relativiert. Eindrucksvoll schildert dies Karl Gratzl in seinem Buch „Die Bergwelt Kretas“ (Mitt. der Akad. Sektion Graz 2006). Es sind mythologische, religionswissenschaftliche und volkskundliche Fakten über diese Insel, die sein Interesse geweckt haben. Auch der Bergwanderer kommt bei seinen Schilderungen nicht zu kurz. Er beschreibt die hochgelegenen, kahlen Gipfelregionen, das abenteuerliche Begehen einsamer, tiefeingeschnittener Schluchten und das Leben in den Bergdörfern und auf den Almen. Ähnlich wie Gratzl auf Kreta ergeht es mir in Korsika, das ich seit gut 40 Jahren kenne.
In den frühen Sechzigerjahren galt mein erster Aufenthalt im Freundeskreis der Besteigung des Monte Cinto. Zur damaligen Zeit ein ausgefallenes Ziel, noch dazu, da wir mit Bahn und Bus unterwegs waren, zeitlich also sehr eingeengt agieren mussten. Wir erreichten Calacuccia im Süden des Monte Cinto am Vorabend der

Im Monte Cinto Massiv, 2.706 Meter, von Haut Asco aus gesehen

großen Prozession im Rahmen des Marienfestes am 8. September. Aus diesem Anlass findet im kleinen Ort Casamaccioli seit 1835 eine Prozession statt, bei der die Büßer eine spiralförmige Formation beschreiben und eine Marienstatue aus dem 15. Jahrhundert durch das Dorf tragen. Zeitmangel erforderte von uns eine Entscheidung. Wir strichen die Besteigung des Monte Cinto und nahmen an der Prozession teil. Unser Interesse für Kulturgeschichte wurde durch eine beschauliche Wanderung durch die tief eingeschnittene Schlucht der Scala de Santa Regina mit herrlichen Badegumpen belohnt. Man kann nicht alles haben und muss Prioritäten setzen. Ein Schritt in Richtung Weisheit?
In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre folgten einige Korsikaaufenthalte mit „Expeditionscharakter“. Von den Afghanistanexpeditionen in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre wohlbehalten zurückgekehrt, standen nicht nur Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung sondern auch der Wunsch nach nicht vorgeplanten Reisen im Vordergrund. Verheiratet und mit zwei kleinen Kindern im Vorschulalter wurde der PKW mit Expeditionsgut vollgestopft und es ging auf Erkundungsreise nach Korsika. Diese Reisen führten zu nahezu menschenleeren Stränden, in urige Bergdörfer im Landesinneren und über kurvenreiche Straßen ins Hochgebirge. Vieles konnte nur flüchtig erfasst werden, für Erklärungen fehlte die Zeit, aber auch die Information in schriftlicher oder mündlicher Form war nicht vorhanden. In Richtung Weisheit gilt, dass für ein richtiges Erfassen des Geschehens ein Grundlagenwissen vorhanden sein muss.
In der Zwischenzeit sind unsere Kinder erwachsen. Mein Sohn Peter hat einen adaptierten VW-Bus mit Kleinküche und Schlafgelegenheit. Für zwei Leute in wärmeren Regionen, in denen man die meiste

Zeit im Freien verbringt, ein ideales „Researchmobil“, so dass sich meine Frau Helga und ich zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder auf „Forschungsreisen“ nach Korsika begeben konnten. Neben Wandern, Baden und der einheimischen Kost, standen und stehen für uns Erkundungen zur Kulturgeschichte dieser Insel im Vordergrund. Gegenüber meinen ersten Aufenthalten in Korsika, kann ich heute auf umfangreiches Schrifttum zurückgreifen. Wenn noch nicht in Richtung Weisheit ist zumindest ausreichend Wissen vorhanden. Im Jahr 2001 starteten wir das Programm mit unserer ersten Reise. Es wäre unvernünftig alles wissen zu wollen, extremen



Erkundungen zur Kulturgeschichte sind nicht immer leicht durchzuführen

Situationen unter allen Umständen nachzugehen, selbst archäologische Grabungen durchführen zu wollen oder eigene Sammlungen anzulegen. Meine Fähigkeiten sind, wie ich heute weiß, begrenzt und auch die Möglichkeiten aus verschiedenen Gründen beschränkt. Bedeutet diese Einstellung Resignation oder Weisheit?
Eine ausführliche Beschreibung unseres Besichtigungsprogrammes würde Bände füllen. Lediglich kurz gefasst wird im Folgenden ein Überblick vermittelt.

Das prähistorische Korsika

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die vorgeschichtliche Zeit Korsikas kulturell weitgehend ignoriert und nur auf halbwilde Hirtenstämme als Bewohner der gebirgigen Insel hingewiesen. Heute weiß man, dass Siedlungsspuren auf Korsika seit 9.000 Jahren nachweisbar sind. 1955 begann der französische Archäologe Roger Grosjean mit systematischen Forschungsarbeiten und schon die ersten Ergebnisse stellten klar, dass Korsika gleichwertige vorgeschichtliche, eigenständige Fundstätten wie auf den Inseln Malta und Gozo, auf Sardinien oder auf den Balearen aufweisen würde. Studien über die korsische Megalithkultur haben überraschend gezeigt, dass die Grab- und Kultmale wesentlich älter sind, als man ursprünglich angenommen hatte. Nicht mehr die ägyptischen Pyramiden waren die ersten Steintempel im Mittelmeer, sondern die Großsteinbauten der Megalithvölker im westlichen Mittelmeer. Tonnenschwere „Steinmugl“ und Steinplatten sind bewegt oder aufgerichtet worden.
Es setzten intensive Studien ein, die sowohl Filitosa, mit seinen Menhiren die Hochburg des prähistorischen Korsika, betrafen, als auch die später zu datierenden torreanischen Bauwerksreste, die auf eine Besiedlung durch Seevölker hinweisen. Im umfangreichen Schrifttum wird oft auf vage Vermutungen (für die Wissenschafter Theorien) oder darauf hingewiesen, dass die Besiedlung Korsikas reich an Hypothesen ist. Wir, meine Frau Helga und ich wollten uns vom tatsächlich Vorhandenen selbst überzeugen, dabei kommt man an einem Besuch von Filitosa nicht vorbei. Fest steht, dass der Hügel von Filitosa im 6. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung bereits besiedelt war. Das mussten wir allerdings wieder aus der Literatur entnehmen, da wir dies vor Ort nicht erkennen konnten. Touristisch gut aufbereitet, kann man in kurzer Zeit und mit vorgegebener Wegführung mehrere Jahrtausende Kulturgeschichte mühelos erwan-

Bewaffneter Menhir in Filitosa

dern. Alles kann umfassend besichtigt werden und man wundert sich oft über die Scharfsinnigkeit und Schlussfolgerungen der Wissenschafter. Gott sei Dank gibt es im südlichen Korsika aber noch eine ganze Reihe wenig aufbereiteter, vielfach schwer auffindbarer Kultstätten (also Bereiche mit Objekten, die man nicht eindeutig interpretieren kann) mit Dolmen, also Steintischen, und Alignements, in Reihen angeordnete Menhire.

„Komm Franzi, komm herunter, spiel dich doch nicht so“ hörten wir eine Frau bei der Besichtigung des Alignements de Stantari ängstlich ausrufen. Da sie kein Handy in der Hand hatte, zweifelten wir im ersten Augenblick an ihrem Geisteszustand. Bald erkannten wir aber, dass ihr Begleiter an einer von Bäumen verdeckten Felswand seine Kletterkünste erprobte. Der Verbindung von Natur und Kultur begegnet man in Korsika auf Schritt und Tritt, man kann wählen und muss sich nicht unbedingt mit der „allmählichen Umwandlung von Steinkisten in oberirdische Bauten und der Errichtung von Dolmen“ widmen.
Im 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung wurde das friedliche (?) Dasein auf Korsika durch das Auftreten der Torreaner gestört. Auch über sie kann man in der Literatur zahlreiche „Vermutungen“ entdekken. Es dürfte sich um ein Seefahrervolk aus dem Osten gehandelt haben, das im Süden von Korsika bei Porto-Vecchio an Land gegangen ist. Von dort aus rückten die Torreaner dann allmählich in die Kerngebiete der Megalithiker vor. Dieses Vorrücken scheint aber nicht ohne Blutvergießen abgelaufen zu sein. Da die Torreaner mit langen Bronzeschwertern und Dolchen ausgerüstet waren, waren sie den Megalithikern mit ihren Steinschleudern und Pfeilspitzen aus Obsidian überlegen. Die Torreaner zog es bald in die Berge, wie aus den Bauwerksresten auf dominierenden Hügeln mit mächtigen Befestigungsmauern oder in abgelegenen Schutzlagen zu erkennen ist. Typischerweise bestehen die torreanischen Festungsanlagen aus einem Turm (Torre) aus Zyklopenmauerwerk, der oft in bereits vorhandene Naturfelsburgen integriert wurde. Diese Torre waren mit Sicherheit keine Wohntürme und nicht oder nicht primär Verteidigungsanlagen. Was bleibt anderes übrig, als wieder auf ihre

„kultische Bedeutung“ hinzuweisen. In der Nähe von Porto-Vecchio möchte ich lediglich auf eine der ältesten torreanischen Siedlungen auf Korsika, auf das „Castellu d´Araghju“ sowie die Festung „Tappa“ hinweisen. Für den/die Feldforscher/Feldforscherin ergibt sich dadurch die Möglichkeit kleinere aber anstrengende Wanderungen durchzuführen und in den nur schwer zu deutenden Großstein-Bauwerksresten „herumzukraxeln“.

Auf Erkundung in torreanischen Bauwerksresten

In den Waldgebieten von Alta Rocca, ungefähr 3 Kilometer nördlich der Ortschaft Levie, gibt es archäologische Ausgrabungen, die man entlang eines schattigen Waldweges besichtigen kann und deren

Studien im „Castellu d’Araghju“

interessantester Bereich das „Castellu di Cucuruzzu“ ist. Die torreanischen Rundbauten wurden in dieser entlegenen Region um etwa 1.500 v.u.Z. auf einem strategisch wichtigen Hügel aus Zyklopenmauerwerk errichtet. In der Nähe des Hauptmonumentes wurden die Reste eines torreanischen Dorfes gefunden, außer Steinfundamenten und Steinschlichtungen ist vor Ort aber nichts mehr vorhanden. Dies veranlasste uns, einen Besuch im archäologischen Museum von Levie in unseren Reiseplan aufzunehmen. Dieses Museum wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts umgebaut und so hat dieser alte, steil ansteigende Gebirgsort mit seinen Giebelhäusern aus Bruchsteinmauerwerk endlich ein modernes Museumsgebäude aus Beton mit Flachdach, um die archäologischen Schätze bergen zu können. Bei unserem Besuch im Jahr 2005 war die ständige Ausstellung leider noch immer nicht zugänglich, wir konnten somit weder die Kleinfunde noch die „Dame de Bonifacio de Alta Rocca“ besichtigen. Dieses weibliche Skelett wird auf etwa 6.500 Jahre v.u.Z. datiert. Lediglich eine Sonderausstellung wäre zugänglich gewesen, nämlich die über den berühmten Fund aus dem Ötztal, den Ötzi. Ob sich die „Dame de Bonifacio“ und der „Mann vom Hauslabjoch“ gekannt haben? Trotz des Sieges der Torreaner über die Megalithkulturen in Südkorsika, erfolgte der Untergang beider Kulturen ungefähr in der gleichen Zeit, also etwa um das Jahr 1000 vor unserer Zeitrechnung.

Das historische Korsika und das Heute

Sobald die Griechen und Römer Interesse an Korsika gefunden hatten, trat die Insel ins Blickfeld der Geschichte, es liegen also schriftliche Quellen vor. Die Korsen hatten Tribute an Kork, Honig und Wachs zu leisten. Man trieb Steuern ein, verpachtete Wälder, Bergwerke und Salinen und forderte Zölle für Flüsse und Häfen. Der griechische Geograph Strabo berichtet von korsischen Sklaven auf römischen Märkten.

Der Niedergang des römischen Kaiserreiches brachte für Korsika keine Erleichterungen, denn im 5. Jahrhundert n. Chr. eroberten die Vandalen die Insel, es folgten Goten und später Byzantiner.

Im 9. Jahrhundert fielen die Sarazenen in Korsika ein und besetzten weite Küstenstriche. Unter Sarazenen verstand man nicht nur Araber sondern alle Muslime der Mittelmeerwelt. Mehr als zweihundert Jahre litten die Insulaner unter ihrer Schreckensherrschaft und zogen sich in das unzugängliche, gebirgige Inselinnere zurück. Noch heute erinnern Ortsnamen an diese Zeit und auch das Wappen der Insel stammt aus jenen Tagen. Auf weißem Flaggengrund befindet sich ein schwarzer Mohrenkopf mit weißer Stirnbinde. Er sollte an die Vertreibung der Sarazenen im 11. Jahrhundert erinnern, er blieb aber bis heute Symbol des korsischen Widerstandes.

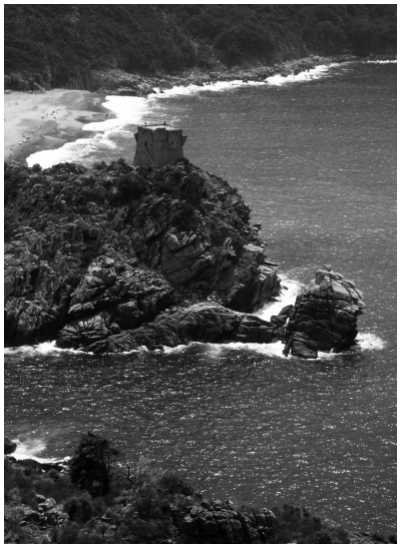
Im Jahre 1077 griff der Papst in die Geschichte des von Krieg und Raub verwüsteten Korsika ein und stellte die Insel als Lehen unter die Regierung von Pisa. Durch diese Beziehung zur mittelitalienischen Stadt wurde der christliche Einfluss verstärkt. Dadurch erreichte von der zweiten Hälfte des 11. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert die romanische Kunst auf Korsika ihren Höhepunkt. Überreste von Kirchen und Klöstern findet man an den abgelegensten Plätzen. In Murato z.B., auf einem Hügel im Landesinneren mit Blick aufs Meer, steht eines der schönsten Bauwerke aus dieser Zeit, die „Église de San Michele de Murato“. Das Gebäude aus dem charakteristischen polychromen Mauerwerk stammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Vielleicht war es ein Zufall, vielleicht ist es aber bezeichnend, dass wir in erster Linie Touristen aus deutschsprachigen Ländern antrafen, denn die Anfahrt in das bergige Innenland von Korsika bereitet etwas Mühe und gute Kurventechnik.

Im 12. Jahrhundert kam es zu Streitigkeiten zwischen Pisa und Genua, es fanden kriegerische Auseinandersetzungen statt, die schließlich zu einer 500-jährigen Herrschaft der Genuesen über Korsika führten. In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt die große Zeit der genuesischen Baukunst auf Korsika. Zitadellen wurden angelegt,

Die Sankt Michaelskirche in Murato

Festungsbauwerke und Regierungsbauten wurden errichtet, Burgen und Schlösser wurden renoviert oder neu aufgebaut, Kirchen restauriert. Viele dieser genuesischen Monumente sind dem Verfall preisgegeben. Wachttürme und Brücken sind jene Bauwerke, die wohl jedem Korsikareisenden auch heute noch auf den ersten Blick auffallen.

Von den vielen genuesischen Wachttürmen sind nur noch einige wenige in stabilen Zustand, einige wurden auch restauriert. Es sind die Überreste eines einmaligen bewunderungswürdigen Verteidigungskonzeptes, das aus einem inselumspannenden System von Türmen und Befestigungsanlagen errichtet worden war. Von den einst 200 Türmen existieren heute noch 80, die sich in unterschiedlichen Stadien des Zerfalls befinden. Einige wurden wieder instand gesetzt und vermitteln



Der genuesische Wachtturm in Porto

so eine Vorstellung von der damaligen Wehrkraft. Zu diesen zählt auch die Turm-Wehranlage in Campomoro im Golf von Valinco. Auf einer Landzunge wurde der „Tour de Campomoro“ in den Jahren 1585 und 1586 errichtet. Eine Besonderheit ist die ihn umgebende Wehranlage auf der Höhe eines vorgeschobenen Kaps mit prachtvollem Blick übers Meer. Es ist verständlich, dass dies ein Lieblingsstudienobjekt von meiner Frau und mir wurde, das wir des Öfteren aufsuchten. Die Anlage wurde 1980 instand gesetzt und vermittelt realistisch die Verhältnisse einige Jahrhunderte zuvor. Der Turm liegt mitten in einem Wandergebiet, in dem man auf Anhöhen oder in Küstennähe die Macchia stundenlang, sehr viele Stunden lang, in der prallen Mittagssonne durchstreifen kann. Bis auf wenige eingefleischte Wanderer ist man allein sobald man vom Ausgangsort Campomoro (der Name erinnert noch an die Sarazenenzeit) etwas weiter entfernt ist. Kommt man nach mehrstündigem Ausflug in den kleinen Bade- und Tourismusort zurück, genießt man den eiskalten Rosé, der im kleinen Strandkaffee serviert wird. Der Blick zum Genuesenturm erinnert dann noch an die kulturgeschichtlichen Interessen.

Die Genuesen waren auch die Erbauer der heute malerischen Brücken aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die weit ins Landesinnere hinein existieren und Zeugnis darüber ablegen, dass auch die Täler und Gebirgsregionen für die Genuesen von Interesse waren. Charakteristisch sind vor allem die einbogigen Brücken mit gepflasterten Wegen und Stufen in großen Abständen. Am angenehmsten lassen sich diese Bauwerke von einer Badegumpe des darunter fließenden Baches aus studieren, die man nach einer längeren Wanderung zur Rast aufgesucht hat.

Die Genuesenbrücke über den Rizzanese bei Sarténe

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam es wieder einmal zu langjährigen Auseinandersetzungen zwischen aufständischen Korsen und Genuesen. Diese kommen so in Bedrängnis, dass sie Österreich 1731 um Hilfe bitten. Unsere kaiserlichen Truppen rücken in Korsika ein, erkennen aber bald die Mängel der genuesischen Herrschaft, das Ausbeuten der Inselbewohner und handeln aus diesem Grund einen Vertrag mit den Korsen aus, der Frieden gewähren sollte. Dieser dauerte aber nur bis zum Abzug der österreichischen Truppen. Man sieht, die internationalen Rechtsgrundlagen waren zu dieser Zeit noch nicht so ausgereift und keineswegs vergleichbar mit den Bestrebungen der Großorganisationen der Gegenwart, die solche Vorfälle fest im Griff haben und postwendend Resolutionen erlassen.

Vorübergehend war der deutsche Baron Theodor von Neuhoff König von Korsika. Vielleicht die groteskeste Episode in der korsischen Geschichte. Von Mai bis September 1736 war er der erste und letzte König der Insel. Vieles zur damaligen Situation ist bis heute unklar, weist aber auf die verzweifelte Lage der Insel zur damaligen Zeit hin. In Cervione an den steilen Abhängen zur Ostküste hin, kann man neben Repräsentationsgebäuden auch die gut gepflegte Büste dieser Königsepisode bewundern. Nur wenige, vielleicht etwas absonderliche, kulturgeschichtlich interessierte Senioren kommen in diesen entlegenen Ort.

Es geht kriegerisch weiter. 1755 wird der Korse Pasquale Paoli zum Führer des Widerstandes gewählt. Die Erinnerung an ihn wird bis heute hochgehalten. Nahezu unabhängig davon ging die Macht der Genuesen auf die Franzosen über. Zwischenzeitlich mischten auch die Engländer mit. Schließlich besiegten 1769 die Fran-

Theodor von Neuhoff war der erste und einzige König von Korsika

zosen die Korsen und annektierten die Insel. Seither ist Ruhe. Ist seither Ruhe?
Die Situation ist bis heute verworren und verwirrend. Mit kurzen Unterbrechungen war Korsika nahezu ununterbrochen den verschiedenen Kolonialherrschaften ausgesetzt. Keine kam auf die Idee von der „Insel der Schönheit" zu sprechen. Offensichtlich hatte man andere Werte gesucht. Eine Invasion wie in der Gegenwart hat es aber in der 9.000-jährigen Entwicklung der Insel noch nicht gegeben. Der Touristenstrom; sie kommen mit der Fähre vom französischen und italienischen Festland, gut ausgerüstet mit Wohnmobilen, sie kommen per Charterflug aus ganz Europa, so dass zur Hauptsaison die Insel beinahe „übergeht".

Für Vergleichsstudien empfiehlt sich wieder die Bausubstanz heranzuziehen. Nach Zyklopenmauerwerk, romanischen Kirchen mit hochaufragenden Türmen oder den wehrhaften genuesischen Wachttürmen wird heute der Flachbau aus Beton mit Plastik- und Glaselementen zum Wahrzeichen der Wohlstandsgesellschaft. Es sind die Großkaufhäuser wie Geant, Super-U oder wie sie alle heißen. Südlich von Bastia zieht sich dieser Bereich kilometerlang dahin, gut eingebettet zwischen riesigen Parkplätzen und schreienden Reklametafeln. Der Abtransport der Warenmenge in den handlichen Einkaufswagen kann nur durch „kultische Bedeutung" erklärt werden.
Wildes Campieren ist in Korsika untersagt. Mit unserem VW-Bus wäre es auch nicht sehr komfortabel, da sich der gesamte Sanitärbereich außerhalb des Fahrzeuges befindet. Besteht die Möglichkeit in der Nebensaison zu reisen und sucht man kleine Plätze im Landesinneren auf, kann man dem angedeuteten Trubel entfliehen, noch in Ruhe campieren, das traditionelle Korsika finden und die Schönheit der Berglandschaft genießen. Während meine Frau Helga mit dem Campingplatzbesitzer, einem Bauern und Imker, über die Zubereitung von Kastanien, dem ehemaligen Grundnahrungsmittel der Korsen diskutiert, sitze ich im bequemen Campingsessel „made in China" und genieße die köstliche Pastete aus dem Supermarkt im Einklang mit der Abendstimmung unweit der alten Hauptstadt Corte. Mit einbrechender Dunkelheit gibt der Kerzenschimmer gerade noch den Pegelstand in der Flasche Bordeaux (der südfranzösische Wein war gerade ein Aktionsangebot bei Super-U) an, hinter der ich die friedliche Berglandschaft in die Dämmerung entfliehen sehe. Der Sternenhimmel in dunkler Nacht lässt die Bergkulisse gerade noch erahnen. Es ist sehr still, geradezu einsam und unheimlich, wie mir meine Frau bestätigt, auf einer Insel mit „Blutrache, Banditentum und Totenklagen".

Die Alternative

„Die alpine Bewegung ist eine städtische Bewegung aus den Ballungsgebieten hinaus in die Natur" schreibt Gernot Staudinger in der Festschrift „100 Jahre Akademische Sektion Graz" des ÖAV im Jahr 1992. Es ist somit leicht verständlich, dass sich der eine oder andere Besucher Korsikas in den Bergen einsam fühlt. Dies ist allerdings nur in der Vor- und Nachsaison möglich.
Klettern in der Stadt ist heute nichts mehr Außergewöhnliches. Dies gilt auch für ein stadtähnliches Kreuzfahrtsschiff im Mittelmeer. So wurde z.B. im ÖAMTC Magazin Auto Touring 9/2006 auf die „schwimmende Stadt" hingewiesen. Der „weiße Riese" ist so lang wie drei Fußballfelder hintereinander und bietet in 1.275 Kabinen rund 3.000 Passagieren Platz. Die „MSC-Musica" weist 13 Decks mit Außenbalkonen auf, also einen erheblichen Höhenunterschied. In diesem Koloss kann man ohne weiteres seine Leistungsfähigkeit als Bergsteiger unter Beweis stellen. Dies können Outdooraktivitäten backbords von der Meeresoberfläche bis zur Kommandobrücke sein. Es kann aber auch ein Halbmarathon in den schmalen Gängen der einzelnen Decks darunter verstanden werden. Die Laufrichtung muss dann allerdings genau geregelt und fallweise Geschwindigkeitslimits eingehalten werden.

Gut informierte Kreise vermelden auch das Vorhandensein einer Kletterwand. Aus Rücksicht auf die bevorzugte Altersklientel der Passagiere denkt man dabei aber nicht an eine Speed-Kletterwand sondern an eine Seniorenklettereinrichtung mit einem Handlauf, ähnlich wie man diesen in Bars der Jugendstilepoche finden konnte.
Man sieht, auch wenn man die Gipfel und entlegenen Naturräume der Inseln meidet, bietet das Mittelmeer eine große Palette, um den Trieb nach „action" nachgehen zu können.

Verwendete und weiterführende Literatur:

IGN-RANDO (2005): CORSE 1:25 000. Institut Géographique National, Paris. Digitale Karten verschiedener Jahrgänge.
KATHE W. (2004) : KORSIKA (1. Auflage). Reise Know-How Verlag, Peter Rump GmbH., Bielefeld. 480S.
LEANDRI F., CHABOT L. (2003): Monuments de Corse. Edisud, Aix-en-Province. 255S.
ROTHER A. und F. (1982): KORSIKA, Natur und Kultur auf der „Insel der Schönheit". DuMont Buchverlag, Köln. 286S.
SCHMALFUSS H., WEBER D. (2006): Bike Guide Korsika. Bergverlag Rother, München. 159S.
WOLFSPERGER K. (2002): Korsika, die schönsten Tal- und Höhenwanderungen. Rother Wanderführer (5. Auflage), Bergverlag Rother, München. 158S.

Abbildungen:
Peter und Robert Kostka

Elektronik am Berg – Sinn oder Unsinn?

Herwig LEINFELLNER

Bergsport - eine Domäne des Körpers! Trotzdem, sieht man sich ein wenig am Gipfel um, ist nicht zu übersehen, dass so mancher bei seiner Ankunft gleich einmal die Höhenangabe am Gipfelkreuz mit seiner persönlichen Höhenmessung am Armgelenk vergleicht, schnell sein Handy zückt und seinem Schatzi meldet, dass es schön aber saukalt ist und der Aufstieg nur 3 Stunden gedauert hat. Daneben kommt einer pipsend daher, weil er die letzten Meter über dem eingestellten Limit an seinem Pulsmesser gegangen ist.

Der Einzug der Elektronik ist nicht zu übersehen. Was durch das immer leichter und kostengünstiger werdende GPS noch auf uns zukommt, ist noch gar nicht abzusehen.
Viele sehen lächelnd auf diese Elektroniker, übersehen aber z.B. die vielen Fälle, bei denen durch die Verfügbarkeit eines Handys stundenlanges Warten auf Hilfe vermieden werden konnte. Wie im Auto, wo die Elektronik in Richtung von 50 Prozent der Fahrzeugkosten geht, wird auch am Berg der Anteil der Ausrüstungskosten für Elektronik gewaltig ansteigen. Spielerei oder Notwendigkeit? Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen. Grundsätzlich fängt das meiste aber mit Hobby, Spielerei oder Fanatismus an.

Eine kurze Charakterisierung der wichtigsten Gegenstände aus eigener Erfahrung (ich zähle mich zu den Digitalfans) soll versuchen diese Frage zu beantworten.
Eines der ersten Einsatzgebiete der Elektronik war wohl durch den Höhenmesser gegeben. Mit der Avocet kam das Spielerische dazu. Zurzeit bieten verschiedene Hersteller diese Geräte, die am Arm getragen werden, in Preisklassen von 100 bis 500.- Euro an. Das Schöne an der Elektronik ist, dass bei Vorhandensein einiger Grundfunktionen - die beim normalen Höhenmesser immer noch barometrisch gegeben ist - der Fantasie bei der Auswertung keine Grenzen zu setzen ist. Höhendifferenz, Aufstiegszeit, Aufstiegsgeschwindigkeit, alle Zwischenzeiten, Anzahl der Aufstiege und Aufstiegsprofil sind nur einige Beispiele der möglichen Auswertung. Der Wert ist zweifellos in der größeren Übersicht gegeben. Die Kenntnis des genauen Standortes ist bei jeder Tour ein Sicherheitsbestandteil. Alle anderen Faktoren können in den Sporttopf oder Spieltopf gegeben werden. Auf eine Unsitte ist aber hinzuweisen: Es wird sehr häufig versucht die Gehzeit von der Pausenzeit zu trennen. Beide gehören aber unbedingt zusammen.

Als ein Muss für Bergsteiger über 50, die noch dazu einen gewissen Ehrgeiz bezüglich der Wegezeit an den Tag legen und nicht regelmäßig Sport betreiben, ist der Pulsmesser. Ein Gerät, das kaum belastet aber wesentliche Aussagen zur Körperbelastung bringt. Ich bin überzeugt, dass ein Großteil der Herzinfarkte am Berg damit vermieden werden könnten. Die Einstellung der maximal zulässigen Pulsfrequenz (Richtwert für Maximalpuls: 220 – Alter) und die Reduzierung der Gehgeschwindigkeit, um diese nicht zu überschreiten ergibt noch einen schönen Nebeneffekt: Den Gipfel kann man vom ersten Augenblick an genießen und liegt nicht eine Zeit lang total erschöpft am Boden, bevor die Augen sich der Umgebung zuwenden können. Alle 7 bis 14 Tage ein Ausflug sind kein ernsthaftes Training. Schonung ist in solchen Fällen angesagt.

Das Handy ist aus dem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken - so auch nicht mehr vom Berg. Durch den Verbund aller Betreiber mit der Notrufnummer 112 ist die Wahl des Providers nicht mehr entscheidend, falls das Gerät nur für den Notfall mitgenommen wird. Für Normalgespräche soll die Verbreitungskarte der Betreiber genau studiert werden. Ein fallweises beobachten der Empfangsqualität beim Aufstieg kann im Notfall wertvolle Hinweise über den nächsten Ort mit verfügbarem Empfang geben. Dieser ist leider nicht immer mit dem Weg oder der Hütte verbunden. Da die Verbreitung der Handys schon sehr groß ist, empfehle ich Gespräche eher abseits der anderen Bergsteiger zu führen um diese nicht in ihrer Hütten- oder Gipfelruhe zu stören.

Mit dem GPS besitzt man schon ein etwas selteneres Gerät. Durch den nun schon erschwinglichen Preis (300-1.300 Euro) dem geringen Gewicht und der Handlichkeit wurde es auch bergtauglich. Meine ersten Nebeltests haben mich von der Sinnhaftigkeit voll überzeugt. Eine eingespeicherte Aufstiegsroute kann punktgenau abgefahren werden. Ein gutes Gedächtnis für die Zuordnung der Messpunkte zum Weg ist noch gefordert. Die Funktion Tracking mit der gesamten Wegaufzeichnung ist leider durch die begrenzte Batteriekapazität kaum auszunutzen. 16 Stunden scheinen für eine Tagestour zu reichen, aber leider gilt dies nur bei Normaltemperatur und verliert sich bei Schitouren sehr schnell. Das Gerät ganz am Körper zu tragen (wie auch das Handy) macht beim öfteren markieren der Wegpunkte viel Umstände.
Die Genauigkeit ist phantastisch, doch ist zu beachten, dass ein Haus oder eine Felswand doch starke Störungen bringen können.
Sehr sinnvoll ist die Verbindung mit der AustriaMAP. Diese elektronische Landkarte ist eine große Hilfe bei der Tourenplanung und kann nach der Tour mit den eingetragenen GPS-Punkten für den Tourenbericht herangezogen werden. Der Ärger mit den Routen, die über zwei Karten gehen, oder dem Aufblättern der großen Landkarte bei Wind und Schneefall ist mit dem Ausdruck des gewünschten Kartenbereiches auf ein handliches A4-Format vorbei. Natürlich ist eine große Übersichtskarte trotzdem noch angebracht. Auch die weitere Umgebung soll ja erkannt werden.

Ein Medium, das noch viel zu wenig genutzt wird ist das INTERNET. Es gibt einige Foren, wie z.B. „Schitouren.at“ oder die Homepage der Akademischen Sektion die eine Fundgrube für gute Tourentips sein könnten, wenn noch mehr Tourengeher möglichst am Abend ihre Eindrücke vom Schneezustand eingeben würden. Wetterbericht, Partnerschaften, Ausrüstung, eine Informationsquelle wie man sie nur wünschen kann.

Nicht vergessen werden darf aber die digitale Fotografie und der digitale Film. Wer Freude an der Nachbearbeitung hat kommt um dieses Medium nicht herum. Eine gute Qualität ist bei Geräten mit mehr als 2.3 Millionen Pixel auch für Vergrößerungen schon gegeben.

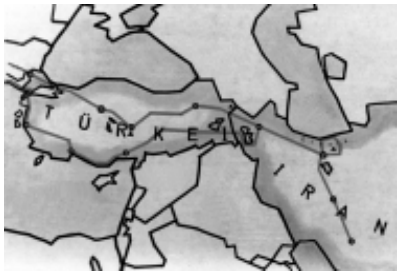
Als nächstes kommen die elektronischen Landkarten, die durch ihr begrenztes Format für den Berg zurzeit noch nicht optimal sind.
Immer kleiner, immer leichter ist die Entwicklung auf diesem Gebiet der Elektronik und wird noch viele Hilfsmittel für den Wanderer aber auch den Extrembergsteiger bringen. Bei Einsatz mit Vernunft, ohne dadurch noch mehr ins Risiko zu gehen, ist mehr Sicherheit am Berg zu erwarten.

Haifoss, Westisland

Eine lange Reise zum Gipfel des Ararat, 5.164 m

Kultureindrücke und Naturerlebnisse in der Türkei und im Iran in den Jahren 1964 bis 2005.

Horst SCHINDLBACHER



Ostanatolien, Anfang September 1964. An einem Spätnachmittag bewegten sich zwei Autos über die holprige schmale Schotterpiste zwischen der iranisch-türkischen Grenze und dem Städtchen Dogubayazit nach Westen. Staubfahnen wurden vom Wind über fahlgelbe Grasflächen gegen die markante Silhouette des Berges Ararat geweht. In den beiden Fahrzeugen (VW-Bus, Puch-Haflinger) befand sich ein Teil jener Bergsteigergruppen, die an den Steirischen Karakorum- und Hindukush-Expeditionen 1964 teilgenommen hatten. Nach vier Monaten Aufenthalt in den nordpakistanischen Provinzen Kashmir und Chitral war ich mit Gerald Gruber, Rudolf Pischinger und Rainer Göschl unterwegs nach Hause und sah im Vorbeifahren zum ersten Mal den berühmten Vulkan, der sich fast viertausend Meter über die ostanatolische Steppe erhebt. Da entstand in mir der Wunsch, auf diesen mit Legenden und Mythen verbundenen höchsten Berg der Türkei zu steigen; irgendwann, vielleicht schon in naher Zeit. Ich ahnte nicht, dass bis zur Realisierung 41 Jahre vergehen würden.

Ski Oriental ‘75

Aus einem Kreis von Freunden, die sich vom Skibergsteigen, Alpinklettern und aus Expeditionen kannten, entstand im Winter 1975 eine Reisegruppe. Es war geplant, im Frühling quer durch Anatolien und über Teile des Iran zu fahren. Weil im Bereich der Route ein paar hohe Vulkanberge zu finden sind, auf deren Flanken um diese Zeit mächtige Schneedecken liegen, waren auch Skitouren im Programm. Die Idee zu diesem Unternehmen entstand im Sommer 1974, als ich mit Gerhard Sumereder, Grazer Architekturstudent vom Attersee, in der Provence unterwegs war. Einen Namen erhielt die Asienreise auch: Ski Oriental ’75.

Wir waren zu acht: Franz Berghold, Arzt in Kaprun, mit seiner Frau Sigrid; Hansper Berger, Jungjurist aus der Stadt Salzburg, Kurt Simon, Grazer Wirtschaftskriminalist, Gerhard und ich; fürs Alpinprogramm schlossen sich zeitweise Rolf und Lilo Widerhofer aus Innsbruck an. Ein alter VW-Bus wurde uns von einer Grazer Firma für die Reisezeit geliehen und zu einer „fahrbaren Biwakschachtel“ umfunktioniert, speziell für Nachtfahrten über wenig interessante Teilstrecken. Drei Schlafplätze waren vorgesehen. Mit zwei VW-Käfern entstand ein kleiner Konvoi. Startort war Graz, Startzeit die Nacht zum 1. Mai 1975. Die geplante Route war etwa 12.000 km lang; fast fünf Wochen hatten wir zur Verfügung, um diese Strecke in Kultureindrücke und Naturerlebnisse zu verwandeln. Erstes Ziel war die Besteigung des Erciyas dag, 3.916 m, ein erloschener Vulkan in Westanatolien, südlich von Kayseri, der ehemaligen kappadokischen Residenzstadt.

Unterwegs zum erloschenen Vulkan Erciyas dag, 3.961 m

5. Mai 1975. Am frühen Nachmittag versammelten wir uns auf dem Gipfelgrat des Erciyas, etwa 20 Meter unter seinem höchsten Punkt. 2.000 Höhenmeter Anstieg von der Skistation an der Passstraße nach Kayseri lagen unter uns. Am 700 Meter hohen steilen Hang zum Gipfel lag eine dicke Schicht aus schwerem Neuschnee; das war uns zu gefährlich zum Abfahren. Bei einem Felsblock am Hangfuß deponierten wir die Ski und stapften von dort in Richtung Kraterrand. Die Schneeschulter auf der wir ankamen, ist nicht der höchstgelegene Punkt am Berg. Den findet man am Plateau eines schmalen, etwa 15 Meter hohen Felsturmes, dessen Wände total mit Schnee zugepickt waren. Zum Klettern in diesem Gelände fehlte die Ausrüstung, wir erklärten den Schneegrat zu unserem Erciyas-dag-Gipfel.

Nach dieser Fast-Besteigung hielten wir uns zwei Tage lang in einer Landschaft auf, deren heutige Strukturen ursächlich mit den Aktivitäten der Vulkane Erciyas und Hasan vor Millionen Jahren zusammenhängen. Eruptionsmassen wurden damals vermutlich durch die Hauptschlote auf einen Bereich westlich der Berge geschleudert und dort abgelagert. Die dabei entstandene - angenommen - mehr als hundert Meter mächtige und sich über zig Quadratkilometer erstreckende Staub- und Schlammschicht erstarrte. In der Zeit danach haben Niederschlagswasser und Wind mit ihren Erosionskräften aus dieser Tuffdecke die jetzigen fantastisch-bizarren Strukturen aus kegelförmigen Türmen, Wandkulissen, Plateaus und Gräben modelliert.

Im Tal von Göreme findet man die Höhepunkte dieser einzigartigen Mischung aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir kletterten am rauhen Fels durch einige mit Malereien und Reliefs verzierte ehemalige Höhlenkirchen und Wohnungen. Diese Räume

In einer der frühchristlichen Felsenkirchen von Göreme

waren zum großen Teil von frühchristlichen Siedlern mit ganz einfachen Geräten aus dem weichen vulkanischen Sediment gemeiselt und gekratzt worden.

Es war Frühling im zentralen geographischen Bereich der Türkei. Anatolien zeigte sich als Landschaft aus weiten grünen Wellen mit felsigen Bergen dazwischen und hohen Haufenwolken darüber, von denen manchmal Regenschauer wie riesige vom Wind gebogene Schleier herunter hingen. Kleine rote Inseln aus blühendem Mohn und die großen hellen Flecken der Schafherden unterbrachen die Monotonie der Grasflächen. In den Landschaftsmulden, an schmalen Wasserläufen, lagen kleine Dörfer. Wir erlebten den Gegensatz zu jenen anatolischen Klischeebildern einer von der Sonne versengten Steppe.

Impressionen in Ostanatolien am 8. Mai 1975. Wir fuhren an grauen Dörfern vorbei und rollten langsam durch die graue Stadt Erzerum. Ein Begriff dominierte die Szenen: Armut. Regen fiel aus dunklen Wolken, zwischen zwei Häuserreihen entdeckte ich eine Schar Kinder auf Ihrem Spielplatz, dem Rand einer großen schlammigen Lacke. Im Vorbeifahren grüßten uns ab und zu Männer mit erhobenem Arm, geballter Faust und einem kurzen Lächeln; es ist die demonstrative Grußgeste der politischen Bewegung PKK (Kommunistische Partei Kurdistans). Ein ausgeprägter Unterschied in den Erscheinungsbildern zwischen den alten türkischen Dörfern Westanatoliens rund um Kayseri und diesen tristen kurdischen Siedlungen war offensichtlich.

Gleich außerhalb vom Erzerum-Stadtrand erlebten wir ein graues Bild anderer Art. Das vermutlich zentrale Ausrüstungslager der Türkischen Armee in Ostanatolien erstreckte sich über einen flachen Hang vor schneebedeckten Bergen. Panzer, Raketenwerfer, Lastautos, Jeeps und Langrohr-Artillerie, insgesamt hunderte Einheiten, standen exakt ausgerichtet neben- und hintereinander. Die graugrünen Stahlflächen waren blank geputzt, der Regen machte sie glänzend. Eine Reihe Geschützrohre ragte, genau parallel gestellt, drohend gegen den Himmel. Das gesamte Areal wurde knapp außerhalb der mehrfachen Stacheldrahtrollen von einem blendend weiß gestrichenen niederen Holzzaun umrahmt. Ebenso weiß leuchteten die Helme und das Koppelzeug der Militärpolizisten, die das Lager bewachten. Eine Mischung aus penetranter Ordnung und militärischer Macht manifestierte sich auf diesem Fleck anatolischer Landschaft. Der Konflikt – praktisch ein Krieg – zwischen der PKK und der Zentralregierung in Ankara war damals wie heute das große innenpolitische Problem in der Türkei.

Aride Mittelgebirgslandschaft mit Oasental, zwischen der Stadt Teheran und dem Berg Demawend

Noch am selben Tag steckten wir mit den Autos vor der türkisch-iranischen Grenzstation in einer Staukolonne, vorwiegend aus Fernlastern. Schon in der Stadt Dogubayazit erzählte man uns, dass der Verkehr in Richtung Iran wegen der langwierigen Formalitäten zusammengebrochen sei. Über Frostaufbrüche, kantige Schlaglöcher und Wasserlacken bewegten sich die Fahrzeuge, von zahllosen Pausen unterbrochen, in die nächste Nacht hinein. Am Morgen danach standen wir einen Kilometer vielleicht auch etwas weiter im Osten.

Ehemaliger Vulkan Demawend, 5.670 m, höchster Berg des Iran, höchster geographischer Punkt zweischen den Alpen und dem Hindukush-Gebirge. Zu sehen sind die obersten 2.200 Höhenmeter

Die Wetterfronten der vergangenen Tage hatten auf den Bergen bis auf 2.500 m herunter viel Neuschnee gebracht. Der Große Ararat (5.164 m) und der Kleine Ararat (3.925 m) beherrschten als tief verschneite Kegelberge den Nordhorizont. Am Abend, als wir die Autos ans Ende der Kolonne stellten, sprach uns ein Mann mittleren Alters an; mit einem Gemisch aus deutschen und englischen Wörten. Er sei Kurde aus Dogubayazit und Bergführer, erklärte er und bot sich an, uns, vorbei an Siedlungen und Militärposten, auf den Ararat zu führen. Im ersten Moment hatte uns die Möglichkeit begeistert, mit dem Nachdenken darüber kamen die Zweifel.

Der berühmte Berg und sein nahes geographisches Umfeld waren bis Anfang der 1990er Jahre Sperrzone der Militärallianz NATO. Vermutlich an den Nord- und Nordosthängen hatte man Geräte aufgestellt, mit denen es möglich war, weit in die USSR hinein elektronische Kommunikation abzulauschen. Diese Stationen waren von einem Netz fixer und beweglicher militärischer Posten umgeben.

Allein die Vorstellung, auf den weißen Ararathängen entdeckt und von einer militärischen Helicopterbesatzung gefangen genommen zu werden, schließlich in einem türkischen Armeegefängnis darauf zu warten, bis es der österreichischen diplomatischen Vertretung in Ankara vielleicht nach Wochen gelingt unsere Freilassung zu er-

wirken, ließ den Plan einer Ararat-Besteigung während dieser Reise schnell wieder vergessen. Ca. 800 Straßenkilometer ist die iranische Hauptstadt von dieser Grenze entfernt. Wir fuhren weiter.

In der 5-Millionen-Metropole (damals; heute leben 15 Millionen Einwohner in Groß-Teheran!) blieben wir nur ein paar Stunden. Das Verkehrschaos und die Abgaswolken in den Häuserschluchten trieben uns ins nahe Elbursgebirge. Vorbei an Bauerndörfern in grünen Oasentälern, schicken Feriensiedlungen mit Skiliftrassen und Abfahrtspisten an wüstenhaften Berghängen bewegten wir uns auf einer Passstraße in Richtung eines mächtigen weißen Vulkankegels, der die aride Mittelgebirgslandschaft um einige tausend Meter überragt. Demawend heißt der um diese Zeit weit herunter mit Schnee bedeckte Berg. Als wir ihn zum ersten Mal sahen, entstand spontan der gemeinsame Gedanke: Das wird unser Ersatz-Ararat! Der Gipfel des Demawend (5.670 m) ist u. a. der am höchsten gelegene geographische Punkt zwischen den Alpen und dem Hindukush-Gebirge in den östlichen Nachbarländern Afghanistan und Pakistan. Wie der Ararat ist dieser höchste Berg des Iran mit Legenden und Mythen umhüllt.

Das Dorf Rineh liegt in 2.000 m Höhe an der Basis der Demawend-Osthänge, vom Gipfel 3.700 Höhenmeter entfernt. Im Rasthaus, einem kleinen Selbstversorgerhotel, trafen wir fünf Südtiroler Skibergsteiger mit demselben Ziel den Demawend zu besteigen.

12. - 13. Mai 1975. Die Italiener, unsere Gruppe und ein paar junge Bauern aus Rineh mit Maultieren, auf deren Rücken Ausrüstung und Nahrung für 13 Tourenskiläufer geladen waren, stiegen sieben Stunden über vulkanische Schotter- und Blockhänge zur 4.000er-Höhenlinie hinauf. Dort steht auf einer kleinen Terrasse im Südhang der einzige Alpin-Stützpunkt am gesamten Berg; ein gemauertes Biwakhaus mit rundem Blechdach. Als die Kolonne ankam schneite es, auch in der folgenden Nacht und am Morgen danach. Heftiger kalter Wind kam noch dazu. Wir verkrochen uns in den Daunensäcken und warteten - wieder einmal, wie schon so oft beim hochalpinen Bergsteigen - auf das Ende dieser Art von Wettervorstellung. Aus der Atmosphäre gab es am Abend zwei positive Signale für den nächsten Tag durch das Wolkenbild und den steigenden Luftdruck, vom Höhenmesser abgelesen.

Am Gipfel des Demawend

14. Mai 1975. Eine halbe Stunde vor vier Uhr entstanden die ersten Meter einer Skispur in der breiten Rinne gleich oberhalb der Hütte. Ca. 1.700 Höhenmeter entfernt: der Gipfel. Die während der Nacht abgezogene Wetterfront hatte eine etwa 15 cm hohe Neuschneedecke hinterlassen; die Bedingungen waren sehr gut. Im Süden, über einem 4.000 Meter hohen Bergkamm wurden Wolkentürme immer wieder von Blitzen durchleuchtet und gegen den dunklen Himmel projiziert; sie bewegten sich in Richtung der großen Wüste östlich von Teheran. Nach sieben Stunden erreichte ich mit einem der Südtiroler das Gipfelzeichen, zwei Stunden später saßen beide Gruppen rund um den höchsten Punkt am Kraterrand. Etwa 100 Höhenmeter unterhalb deponierten wir die Ski, weil auf den obersten Hängen fast kein Schnee lag. Das hat einen Grund, vielleicht auch einen zweiten. Die mit bestimmten Wetterlagen verknüpften hohen Windgeschwindigkeiten in fast 6.000 Meter Höhe in Verbindung mit der aerodynamisch günstigen Form der Gipfelflächen lassen keine größeren Schneeablagerungen zu; vielleicht hat auch vulkanische Restwärme im Bereich des Kraterrandes ihren Anteil daran. Wir fanden dort eine Reihe kleiner Öffnungen in der Felsdecke, aus denen dampfartige stinkende Gasfahnen strömten. Der Geruch erinnerte uns an den Chemieunterricht in der Mittelschule.

Etwas Schnee fiel aus einer Stauwolke, die sich auch bei Schönwetter mittags oft um den Gipfel legt. Auf den obersten Schneehängen gleich unter dem Skidepot pickte ein Teil dieser Wolke, aber die große Rinne mit ihren 1.300 Metern Höhenunterschied hinunter zum Biwak lag in der Sonne. Wir zeichneten dreizehn verschiedene Spuren in den breiten Hang und blieben dann die dritte Nacht hintereinander in der Hütte. Am Morgen danach fanden wir noch eine 700-Meter-Firnrinne bis an den Rand der Schafweiden oberhalb von Rineh.

Etwa zwei Wochen nach uns erhielt der Demawend-Gipfel einen weiteren Besuch aus der Steiermark, durch das Grazer Bergsteiger-Paar Luise und Günter Auferbauer.

Mit der Demawend-Besteigung war das Alpinprogramm der Reise erfüllt. Ganz vorne auf unserer Wunschliste der „ Weißen Vulkane“ blieb der Ararat. Vorbei an den Reisfeldern im Südküstenhinterland des Kaspischen Meeres und an der Nord- und Westseite vom Elbursgebirge kehrten wir nach Teheran zurück. Dort parkten wir unsere Autos für einige Tage, wechselten in klimatisierte öffentliche Reisebusse und ließen uns damit über die weiten Wüstenlandschaften im Südiran bringen.

370 Straßenkilometer südlich von Teheran liegt die ehemalige Regierungsstadt Isfahan mit ihren großartigen Moscheen, den Koranschulen, Gärten, Brücken und mit dem 500 Meter langen Königsplatz im Zentrum; seit Jahrhunderten gehört er zu den schönsten alten Stadtzentren der Welt. Wir blieben einen Tag und eine Nacht. Das nächste Ziel war Shiraz.

Eine mächtige Stadtmauer umschließt alte Wohnbezirke, Paläste, Moscheen, Minaretts und zahllose pittoreske Szenen auf den Märkten und in den engen Gassen. Ganz nahe von Shiraz findet man die Reste der Persepolis, Residenz der persischen Könige im Klassischen Altertum, als eine Ansammlung von Architektur-Relikten

vorwiegend in Form von Säulen und spannenden Reliefs auf Sockelmauern; auch als steinerne Zeugen der Zerstörungswut des Großen Alexander vor 2.305 Jahren (vom Jahr 1975 aus gerechnet). Shiraz und die Persepolis markierten den südlichsten Punkt der gesamten Reiseroute.

Der Königsplatz im Zentrum der ehemaligen Residenzstadt Isfahan mit Frauen-Moschee

Wieder zurück in Teheran wurden wir einen Tag lang als Gäste des Iranischen Sportministeriums durch Stadien und andere Sportstätten geführt. Und jeder der Gruppe erhielt eine Urkunde für die Besteigung des Demawend.

Das Jahr 1975 lag in der Regierungszeit des Shah Reza Pahlevi; sie dauerte noch vier Jahre bis zur Islamischen Revolution im Jahr 1979. Das Pahlevi-Regime versuchte damals – auch als Freund der USA – im Iran einen offenen, modernen, fast westlichen Lebensstil zu demonstrieren, vor allem in Teheran. Allerdings, die Gefängnisse im Land des „Shah in Shah" waren voll mit Regimekritikern, mit politischen und religiösen Oppositionellen.

Eine Woche, die letzte, hatten wir noch Zeit für die Fahrt nach Hause. In Tag- und Nachtschichten an den Steuern der Autos bewegten wir uns wieder über die Steppenlandschaften im iranischen Nordwesten und durch das Kurdenland im äußersten Südosten der Türkei. Dort waren die Weidehänge mit den großen Schafherden und den dunklen Filzzelten der kurdischen Nomadenfamilien vor der Fels-, Schnee- und Eiskulisse des Cilo dag, einem Gebirge, 270 Kilometer südlich des Ararat, mit dem zweit- und dritthöchsten Berg der Türkei.

Wir rasteten am Vansee und in Diarbakir, Hauptstadt der türkischen Kurdenregion. Nachtfahrten mit Popmusik von Bändern: Easy Rider, In A Gada Da Vida, Tommy, Sgt Pepper, Like A Rolling Stone, ... Wir rollten über den östlichen Taurus nach Süden ans Mittelmeer. Westlich der Stadt Adana-Mersin bis nach Antalya benützten wir eine hunderte Kilometer lange, alte Küstenstraße, die parallel zu einsamen Buchten und über schmale Halbinseln führte, zwischen Fischerdörfern an der Wasserlinie und hunderte Meter höher gelegenen Bauernsiedlungen auf und ab pendelte. Drei Jahrzehnte danach sind große Bereiche von diesem ehemals sehr schönen Küstenabschnitt mit Infrastruktur für den Massentourismus versiegelt - „zubetoniert".
Antalya hatte ich 1975 als Stadt kaum wahrgenommen, heute ist sie eines der bedeutendsten Ferienziele am gesamten Mittelmeer, mit einer Bewohnerkapazität für eine halbe Million Menschen.

Die weißen Sinterterrassen von Pamukkele, die Überbleibsel von Troja und das großartige Ephesus waren noch Stationen, bevor wir mit einer Fähre an die europäische Küste vom Marmarameer zurückkamen.

Eine Besteigung des Ararat im Frühling 2005

Waren bis zum Beginn der 1990er Jahre vor allen die Stützpunkte des Militärpaktes NATO der Hauptgrund dafür, dass am Ararat alpintouristische Aktivitäten nicht oder fallweise nur mit Militärbegleitung erlaubt wurden, war es in der Zeit danach immer wieder der Kurdenkonflikt, der zeitweise zu generellen Besteigungsverboten geführt hatte. Die untersten Hänge am Vulkan und das Land um den Berg sind traditionelle Siedlungs- und Weidegebiete kurdischer Bauern. Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ist das Bergsteigen am berühmten Vulkan durchgehend erlaubt und für manche Touristik-Organisationen mittlerweile ein gutes Geschäft geworden.

Zelte und Schafherden kurdischer Nomadenfamilien im äußersten Südosten der Türkei, im Grenzgebiet zum Iran

Der Grazer Hanns Schell, Urgestein der steirischen Alpinismusszene aus den letzten Jahrzehnten, hatte die Idee, mit Skibergsteigern aus dem Kreis seiner Freunde im Mai 2005 zum Ararat zu reisen und den Berg zu besteigen. Zwei Gruppen entstanden: „die Autofahrer" und „die Flieger". Zur ersten Gruppe gehörten: Adolf Deichstetter, Edda Fasching, Gerald Gruber, Hermann Tappeiner, Liselotte und Hanns Schell. Die Gruppe der Flugreisenden: Dorothea Ablasser, Siegfried Demel, Patrizia Dobnikar, Ulrich Goliasch, Maximilian Ostermayer, Heinz Pall, Georg Schön, Verena Wöhry und ich.

Aus dem Tagebuch

12. Mai 2005. Die Ararat-Anwärter aus beiden Reisegruppen treffen sich auf einer Schneekuppe in 3.442 Meter Höhe, dem Gipfel des ostanatolischen Berges Köse. Wir haben damit unser alpines Vorbereitungsprogramm für die geplante Araratbesteigung abgeschlossen.

Vor fünf Tagen begann die Reise für die Fliegergruppe, die Autofahrer waren da schon elf Tage unterwegs. Über Antalya und Ankara kamen „die Flieger" in die Stadt Van (ca. 500.000 Einwohner) am großen

Ausblick vom Gipfel des Süphan dag, 4.176 m. Am Horizont links: Der weiße Kegel des Ararat, ca. 200 km entfernt

gleichnamigen ostanatolischen See (der Vansee hat die siebenfache Fläche vom Bodensee). Der gesamte Reiseplan ab Van wurde in einen genauen Aktion-Zeit-Raster gestellt, der einzige Reservetag ist der Araratbesteigung zugeordnet. Die organisatorischen Abläufe dieser Reise unterscheiden sich wesentlich vom Hippie-Stil des Ski-Oriental-Unternehmens dreißig Jahre zuvor.

In den ersten Tagen wohnten wir in verschiedenen Hotels; eine Nacht in Antalya, drei Nächte am Vansee und zwei im Sporthotel eines Skigebietes in der Nähe der ostanatolischen Stadt Ari. Das Tagesprogramm der Trainingstouren begann jeweils früh am Morgen von den Hotels aus. Ab 4 Uhr gab es Frühstück, Kleinbusse brachten uns anschließend über schmale Schotterstraßen in hoch gelegene Bergdörfer (in ca. 2.000 Meter Höhe) und damit an den Beginn der Routen. Die Schneegrenze lag um die 2.500-Meter-Höhenlinie. So war es vor drei Tagen an einem der Artos-Berge (ca. 3.100 m) am Südufer vom Vansee, vorgestern am Sipan dag (4.176 m), dem vierthöchsten Berg der Türkei, und heute am Köse dag. Das idealste Training erlebten wir am Sipan, mit Aufstieg und Abfahrt über die 1.400 Meter hohe Firnrinne im Südosthang des Berges mit Sicht auf den Vansee, 2.400 Meter unter uns. Am Nordosthorizont entdeckten wir, 200 Kilometer entfernt, den auffallenden weißen Kegel Ararat.

13. Mai 2005. Das Hotel Isfahan in der Grenzstadt Dogubayazit ist in den letzten Jahren zu einer Art Basislager für die Aspiranten einer Besteigung des Agri dag (türkischer Name für den Ararat) geworden. Hier treffen wir den Chef der Agentur, die unsere Aktivitäten mit Hanns Schell zusammen plante und jetzt laufend organisiert. Schon seit Antalya begleitet uns Berkan, ein junger Türke von der Mittelmeerküste, als Reisemanager und Dolmetscher für die vielen aktuellen Angelegenheiten in den Hotels, bei Behörden, den Transporten, ... Schon am Artos war Bergführer Yülderin erstmals in der Gruppe und wird in den nächsten Tagen am Ararat mit uns gehen. Mehr als dreißig Mal sei er in den letzten Jahren am Agri-dag-Gipfel gewesen, immer mit Touristen, mehrmals in einer Saison, erzählte er uns.

14. Mai 2005. Zwei Kleinbusse fahren uns zuerst auf der Nationalstraße in Richtung türkisch-iranische Grenze und dann über eine schmale Schotterpiste direkt auf den Ararat zu. In etwa 2.100 Meter Höhe endet die Anfahrt neben einer kleinen Siedlung. Wir sind 3.000 Meter unter dem Gipfel, hier beginnt der Anstieg.

Im Bereich einer schon ziemlich verwachsenen Militärstraße wandern wir über flache Steppenhänge zur 3.000er-Höhenlinie hinauf. Kurdische Bauern bringen mit ihren Tragpferden Zelte, Nahrung, die Küche und unsere persönliche Ausrüstung zum Platz vom Green Camp; das sind ein paar schmale Terrassen mit niederen Natursteinmauern, 2.900 Meter hoch gelegen. 200 Meter daneben endet eine Schneerinne und damit die Skiabfahrt.

Berkan, Yülderin und ein Koch wohnen und werken im großen Küchenzelt. Am Nachmittag zieht eine Regenfront aus Südwest durch, Nebelbänke bilden sich danach um die Hänge unter uns, der Araratgipfel ist von Wolken zugestaut.

Pfingstsonntag, 15. Mai 2005. In der vergangenen Nacht verschwanden die Wolken, der klare Sternenhimmel reichte im Süden bis an die Silhouetten der niederen Berge, 1.200 Meter unter uns markierte ein Lichterteppich die Stadt Dogubayazit. Am Morgen driften wieder Regenschauer über die Landschaft, eine markante gebogene Linsenwolke bedeckt den obersten Bereich des Ararat. Wir vermuten hohe Windgeschwindigkeiten 2.300 Meter über uns, am Abend schneit es bis ins Grüne Lager herunter. Dem Zeitplan entsprechend sollten wir schon achthundert Meter höher im White Camp sein, der einzige Reservetag ist schon verbraucht.

Rast am Gipfel des Ararat

16. Mai 2005. Bei leichtem Schneefall und Nebel steigen wir mit Ski zum Weißen Lager (Schneecamp) hinauf, Träger deponierten schon vor uns die Ausrüstung auf einer Verflachung im großen Schneehang, 3.700 Meter hoch gelegen. Noch rund 1.400 Meter sind es bis zum Gipfel. Am Nachmittag messen wir steigenden Luftdruck, das Wolkenbild sieht nach Wetterbesserung aus.

17. Mai 2005. Wegen der Wärmeabstrahlung in den klaren Nachthimmel wird es kalt, wir schätzen -10 bis -12° C, leichter Fallwind verstärkt das Kälteempfinden. Kurzes Frühstück; um halb vier Uhr kriechen wir aus der relativen Gemütlichkeit der Zelträume in die kalte Finsternis hinaus. Die Schneedecke ist fest. Sigi und Yülderin gehen an der Spitze mit angeschnallten Skier, dann Heinz, Adolf, Hermann und ich ohne Skier, mit Steigeisen; dahinter eine Gruppe mit Skiern an den Rucksäcken. Eine Kolonne aus den Lichtpunkten der Kopflampen bewegt sich in Richtung Araratgipfel. Ab der Höhe von 4.600 m ist das Gelände sehr dicht mit Felsblöcken durchsetzt. Ein Skidepot entsteht.

Durch das flache direkte Licht der aufgehenden Sonne wird ein zig Kilometer langer auffallender Dreieckschatten vom Ararat-Kegel auf die 2.700 Meter tiefer liegenden Steppenflächen im Westen des Berges gezeichnet. Unter dem Gipfelhang ho-

len uns Max, Georg, Verena und Patrizia ein und übernehmen im obersten Bereich des Anstieges das mühsame Spuren im Neuschnee der letzten Tage. Sechs Stunden nach dem Start im White Camp sitzen wir im Windschatten der Gipfelwechte und bleiben dort etwa zwanzig Minuten. Ich bin am Ende meiner 41 Jahre langen Reise am höchsten Punkt des Ararat angekommen.

Anzeichen einer Wetteränderung entwickeln sich, rund um den Gipfel entsteht wieder diese charakteristische Linsenwolke, vorerst als diffuser Nebelring. Von der Schwarzmeerküste driften dicht gelagerte Haufenwolken heran. Es wird Gewitter geben, wir stapfen in der Aufstiegsspur zum Skidepot hinunter. Max, Sigi, Verena, Patrizia und Georg schwingen über die breite Rinne zum White Camp. Nach zwei Stunden sind fast alle wieder unten, nur ein paar werden im obersten Bereich vom erwarteten Gewitter mit starkem Wind und Schneefall erwischt. Aber nach ein paar Stunden kommen sie mit Yülderin ohne Probleme ins Schneelager herunter. Am Nachmittag genießen wir alle die 800-Meter-Abfahrt an die Schneegrenze beim Grünen Lager.

Neben unseren Zelten ist in der Zeit während wir zum Gipfel unterwegs waren eine neue Siedlung aus sieben knallgelben Stoffkuppeln entstanden; die nächsten Anwärter einer oberösterreichischen Alpinschule warten auf ihre Chance. Einen Tag später werden wir unten an der Straße weitere Gruppen treffen. In den letzten Jahren ist die alpinistische Ararat-Szene mit der Anzahl ihrer jährlichen Besteigungen und Besteigungsversuche in eine Art Inflation geraten. Der so genannte Kommerz-Alpinismus mit Bergsteigerschulen, Trekking- und Expeditionsunternehmen als Veranstalter ist an dieser Entwicklung wesentlich beteiligt.

18. Mai 2005. Beim Abstieg über die Steppenhänge zwischen Green Camp und der obersten Siedlung treffen wir auf eine Baustelle. Große Maschinen reißen den Graben für das Fundament einer Straße in die Hangdecke; ca. 8 bis 10 Meter breit, 1/2 Meter tief. Vermutlich entsteht hier der erste Teil einer touristischen Infrastruktur am heiligen Berg der Armenier. Knapp neben dieser Baugrube sehe ich einen jungen Bauern, der mit seinem Pferd Ausrüstung von uns zum jetzigen Straßenende hinunter bringt. Ein Bild mit Symbolgehalt, denke ich mir, als ich ein paar Fotos von der Szene mache.

Durch die Zunahme des perfekt organisierten Alpinismus‘ am ostanatolischen Paradeberg entstand in den letzten Jahren auch als Folge davon ein steigender Bedarf an Transporten von Ausrüstung und Nahrung ab dem aktuellen Straßenende zu den beiden Camps. Die vorwiegend kurdischen Bauern bieten mit ihren Pferden einen Trägerdienst zur 4.000er-Höhenlinie an. Damit erhalten sie über örtliche Agenturen die Gelegenheit, ihr karges Einkommen aus der bäuerlichen Tätigkeit durch ein zusätzliches wirtschaftliches Standbein etwas zu verbessern.

Wird nun eine Straße bis an die Green-Camp-Terrassen gebaut, können die Transportunternehmer von Dogubayazit mit ihren Kleinbussen zur 3.000er-Linie fahren, 900 Meter höher als derzeit. Die Bauern werden dann ihren Pferdetransport zum Teil wieder verlieren. Mag sein, dass schon in ein paar Jahren am Platz vom Grünen Lager ein Hotel mit Restaurant stehen wird, für die wichtige Zielgruppe der Ein- und Zweitagestouristen aus Dogubayazit, Ari, Van und Erzurum. Kommt die Straße, kommt ein fixer Stützpunkt, vielleicht auch eine Seilbahn mit Skipiste. Das ist ein touristisch-ökonomisch logischer Ablauf; in den Alpen seit mehr als hundert Jahren praktiziert. Oder es entsteht vorher noch ein Ararat-Nationalpark, vielleicht auf Druck der EU. Das ist aber eher unter „träumen wird man ja noch dürfen“ einzuordnen.

19. Mai 2005. Nach einem gemeinsamen Frühstück im „Isfahan“ startet die Autogruppe in Richtung Westen. Ein Kleinbus bringt uns, die Fliegergruppe, quer durchs Kurdenland zurück nach Van. Auf zwei Straßenpässen der vulkanischen Landschaft mit den riesigen Lavaströmen gibt es Kontrollposten in Verbindung mit militärischen Stützpunkten, die wie kleine Festungen aussehen: Panzer hinter kreisförmigen Erdwällen, Maschinengewehre zwischen Sandsackwänden, ... Und schwer bewaffnete junge türkische Soldaten kontrollieren unser Reisepässe und die Autopapiere.

Der Ararat, 5.164 m, über den Dächern der ostanatolischen Stadt Dogubayazit

20. Mai 2005, am Flughafen von Van. Ein Gespräch entsteht zwischen uns und einem jungen Türken, als dieser merkt, dass wir deutsch sprechen. Er überrascht uns mit seinem österreichischen Dialekt, den er dabei gebraucht. Seine Frau komme aus dem Salzburger Pongau, erklärt er gleich einmal auf die Frage, wie er sich diese perfekte Aussprache angeeignet habe. Und er sei Soldat in der Türkischen Armee, ergänzt er.

Natürlich kommen wir schnell zum Thema Kurdenproblem. Der Türke erzählt uns von seinen jüngsten Wintereinsätzen gegen die PKK-Kampfgruppen in der Region südlich vom Ararat; bei hoher Schneedecke und Temperaturen manchmal unter -30°C. Dabei habe er allein im Verlaufe eines Unternehmens acht Kameraden aus seiner Kompanie verloren. Ein Satz des jungen Türken ist mir wegen der radikalen Formulierung besonders in Erinnerung geblieben: „De PKKler, des san koane Freiheitskämpfa, wos ihr Europäer olle glaubts, des san Terroristn, Banditn,

Vabrecha!“ Gutes Altes Europa, denke ich mir, als ich diese Botschaft höre, da gibt es viel zu tun für dich in den kommenden Jahren.

Geographisches und Geschichtliches zu den beschriebenen Bergen fand ich im Band MYTHOS BERG vom Grazer Schriftsteller Karl Gratzl.
Verlag Brüder Hollinek **(www.hollinek.at)**

ARARAT, 5.164 m.
Die Armenier gaben ihrem heiligen Berg den Namen MASIS – „Mutter der Erde“ die Türken nennen ihn AGRI DAG – „Schmerzensberg“; für die Kurden ist er der „Berg des Bösen“; und im einstigen Persien war der biblische Arche-Konstrukteur Noah Namensgeber: KUH - I Nuh – „Berg des Noah“. Der Ararat kommt schon im Gilgamesch-Epos vor (XI, 140–146).

DEMAWEND, 5.670 m (iranisch **DAMAWAND).**
Der Berg trägt den am höchsten gelegenen Gipfel im nordiranischen Elburs-Gebirge, ist ca. 80 km Luftlinie von Teheran und etwa gleich weit von der Südküste des Kaspischen Meeres entfernt; er gilt als so genannter Weltberg. Manchmal, wenn starker Wind den dichten Smog von Teheran verbläst, erscheint der helle Bergkegel am Nordosthorizont über den Dächern der Stadt. Auch der Demawend wäre Landeplatz der Arche Noah gewesen und sei mit dem Begriff Endzeitmythos verbunden, wird erzählt.

ERCIYAS DAG (Mons Argaeus), 3.916 m.
Ehemals aktiver Vulkan, aus dessen Eruptionsmassen die Tufflandschaften im und um das Tal von Göreme, nahe der westanatolischen Stadt Kayseri entstanden sind.

SIPAN DAG (Süphan dagi) 4.176 m.
Einst aktiver Vulkan am Vansee-Westufer. Einer Sage nach gilt auch er als Landeplatz der Arche Noah.

Die **ARTOS**-Berge (erloschene Vulkane) liegen am Südufer vom Vansee.

Berg Ararat

Gipfelaufbau des Ararat vom Green-Camp aus (2. 950 m). Die Route verläuft entlang der markanten Schattenlinie links von der Bildmitte und dann über den felsigen Rücken zum Vorgipfel

Island – Insel aus Wind und Regen

Michael HOFER

Nach einer zweiwöchigen Radtour durch die isländischen Westfjorde war ich wieder zurück in Reykjavik. Ich habe mit Klaus, meinem langjährigen Partner für Radreisen durch Island, einen Treffpunkt am Campingplatz in Reykjavik vereinbart. Wir wollten den zweiten Teil der Radreise gemeinsam unternehmen. Diesmal waren unsere Reiseziele sowohl einige Wanderungen und Exkursionen im Süden der Insel als auch das Hochland im Nordosten, welches durch ein großes Dammbau-Projekt gerade besser erschlossen wurde. Am nächsten Tag tätigten wir noch rasch einige Besorgungen bevor wir den Bus in Richtung Süden bestiegen. Als erstes Ziel wollten wir von Skógar mit den Rädern auf den Fimmvörthuháls, einen Pass zwischen Küste und Thorsmörk erreichen. Von dort planten wir zu Fuß in das bekannte Tal der Thorsmörk abzusteigen.

Zeltplatz oberhalb von Skógar vor dem Regen

Wir waren erst am Abend in Skógar angekommen und wollten die ersten paar Kilometer gleich absolvieren. Das war unproblematisch da es Anfang Juli ohnehin bis Mitternacht hell ist und wir nach der langen Busfahrt voller Tatendrang waren. Wir machten noch schnell die obligatorischen Tourenbeginn-Fotos mit dem schönen Skógarfoss (foss isl. Wasserfall) im Hintergrund. Das erste Stück war unheimlich steil und wir mussten unsere Räder schieben. Die Räder waren sehr schwer beladen, da wir in Reykjavik noch Proviant für den Grossteil der Reise eingekauft hatten. Aber nach einigen Tagen sollte der Proviant schon um vieles weniger sein. Zum Glück wurde der Fahrweg rasch flacher so konnten wir bald fahren. Um ca. 22:00 Uhr hielten wir nach einem geeignetem Zeltplatz mit frischem Wasser Ausschau, jedoch gestaltete sich das als schwieriger als zuerst angenommen: Wir waren in einem Lavafeld. Es rauschte ringsherum als wären wir direkt bei einem Fluss, jedoch konnten wir diesen nirgendwo ausmachen. Das Wasser floss offensichtlich unterirdisch, so begnügten wir uns mit einem flachen Zeltplatz und einem einfachen Abendmenü. Unsere Radflaschen waren zum Glück teilweise mit Wasser gefüllt. Am nächsten Tag liegt auf der Route ohnehin eine Furt, bis zu der wir es jetzt leider nicht mehr geschafft hatten. Dort müsste es dann auch genügend Wasser geben.

So gingen wir recht bald schlafen. Irgendwann in der Nacht begann es leicht zu regnen und ich hatte die Idee doch unseren Wassermangel durch das Auffangen von Regentropfen etwas auszugleichen. Dazu stellte ich unsere Töpfe und Häferl vor das Zelt. Am Morgen regnete es immer noch, so blieben wir noch im Zelt, weil wir beide noch auf eine Wetterbesserung hofften. Nach ein paar Stunden bemerkten wir, dass Wasser in unser Zelt eindrang. Wir versuchten zuerst die nassen Stellen mit Isomatten abzudecken, damit unsere Schlafsäcke möglichst trocken blieben. Wo das Wasser herkam interessierte uns in dem Moment leider nicht so sehr. Nachdem immer mehr Wasser ins Zelt eindrang, sah ich nach wie es draußen so aussieht. Welch eine Überraschung! Unser Geschirr schwimmt in der Absis des Zeltes 5 Zentimeter über dem Boden. Ein Blick aus dem Zelt bewahrheitete die Befürchtung: Wir hatten unser Zelt in einem Schwemmgebiet aufgestellt, welches trocken gelaufen war. Das, was gestern Abend noch eine ebene Grünfläche war, war jetzt nach dem starken Regen ein kleiner See. Nebenbei bemerkt: Wir hatten jetzt genug Wasser.

Wir mussten sehr schnell weg von diesem Ort um nicht die komplette Ausrüstung völlig nass zu bekommen. Also stopften wir beide Schlafsäcke schnell in meinen Rucksack und die restliche Ausrüstung so gut es ging in die wasserdichten Radtaschen. Das Zelt verfrachteten wir an eine höher gelegene, sehr steinige Stelle. Hier waren wir zwar dem Wind stärker ausgeliefert, blieben aber jedoch einigermaßen trocken. Nach dem sich der Regen auch am Nachmittag nicht legte, beschlossen wir die Tour in die Thorsmörk abzubrechen und nach Vík ý Mýrdal zu fahren. Nach einem so langen Regen war unser Plan sprichwörtlich ins Wasser gefallen. In Vík würde es wenigstens ein Schwimmbad mit einem heißen Pool geben, wo wir uns wieder aufwärmen konnten. Also packten wir die komplette Ausrüstung schnell zusammen und verließen diesen unfreundlichen Ort. Als wir die Steilstufe erreichten erlebten wir eine große Überraschung: Am Campingplatz direkt am Skógarfoss stand kein einziges Zelt mehr. Dafür war ein riesiger See über Nacht entstanden. Wir konnten uns gut ausmalen, was für ein unangenehmes Erlebnis die Camper hier an diesem Morgen hatten.

Ehemalige Küstenlandschaft in Vík ý Mýrdal

Nach einem Rasttag in Vík, wo wir unsere Sachen einigermaßen trocknen konnten, bereisten wir die Vulkankrater des Laki bei guten Bedingungen und fuhren dann nach Skaftafell (fell isl. Berg) zum Wandern. Nach zwei Wandertouren dort nahmen wir wieder den Bus nach Egilsstathir, um von dort aus ins Hochland nördlich des Vatnajökull (jökull isl. Gletscher) zu fahren. Das Hochland im Nordosten Islands, die Kverkfjöll (fjöll isl. Berge) und die Askja waren unser eigentliches Ziel der Reise.

Vatnajökull

Wir starteten von Egilsstathir in Richtung Osten auf der gut ausgebauten Straße 910. Ein etwas unangenehmer Nebeneffekt des Ausbaus dieser Route war die große Häufigkeit von Verkehr mit Lastkraftwagen durch den Kraftwerksbau Kárahnjukar. Trotz des guten Straßenzustands sind wir nicht rasch vorangekommen, es herrschte ein starker Gegenwind. Gegen Ende der Etappe fing es auch noch zu regnen an, so campten wir an der Abzweigung zum Snaefell (Snaefell isl. Schnee-Berg) und hofften auf Wetterbesserung. Tatsächlich am nächsten Tag schien die Sonne und die Windstärke hat deutlich abgenommen. Den Wanderausflug zum Snaefell ließen wir auf Grund des vielen Schnees der am Berg noch lag aus. Der Berg machte dadurch seinem Namen volle Ehre.
Zuerst folgte die Route Richtung Norden an der kleinen Tankstelle Adaból vorbei. In Adaból frischten wir unsere Benzinvorräte für unseren Kocher noch mal auf, da wir im Hochland auf uns alleine gestellt waren und es hier die letzte Gelegenheit gab dies zu tun. Bei diesem Wetter war es richtig angenehm zu radeln. Nach der Tankstelle fuhren wir dann nach Westen, um den Kverkfjöll näher zu kommen. Nach einiger Fahrzeit, wir waren der Abzweigung zu den Kverkfjöll schon deutlich näher gekommen, erfuhren wir von einem Touristen, dass es für heute Nacht eine Sturmwarnung für Island und vor allem für das Hochland gäbe. Die Hütten in den Kverkfjöll und bei der Askja wären bereits Sturmsicher gemacht und verlassen worden. Jetzt war für uns guter Rat teuer, eine wirklich sturmsichere Ausrüstung besaßen wir nicht. Diese wäre in diesem Gelände auch nicht hilfreich gewesen, aber wir waren zum Glück noch in einer bewachsenen Umgebung und noch nicht bis in die Lavawüste vorgedrungen. Also suchten wir nach einer von Westen her geschützten Stelle zum Campen und wurden zwischen einer alten Moräne und einem Bachlauf fündig. Sollte wieder Unmengen an Regen fallen wären wir hier in der Nähe des Baches wieder zum „Schwimmen“ verurteilt. Wir hofften jedoch auf keine großen Regenmengen. Und windgeschützt waren wir an dieser Stelle auf jeden Fall gut. Die Nacht verbrachten wir gut,

Snaefell

der vorhergesagte Sturm war nicht so schlimm.
Von unserem Campingplatz waren nur mehr wenige Kilometer bis zur Abzweigung zu den Kverkfjöll zurückzulegen. Von dort ging die Route fast direkt nach Süden. Und wir bemerkten recht bald, dass es ein unmögliches Unterfangen war hier nur einigermaßen vorwärts zukommen. Der Wind kam diesmal nicht wie eigentlich vorhergesagt von Westen sondern direkt aus der Richtung wo wir eigentlich ursprünglich hin wollten. Also beschlossen wir unseren Plan zu ändern und das Hochland Richtung Norden zu verlassen. Uns war die Aussicht im Sturm in einer Lavawüste campieren zu müssen etwas unheimlich und eine normale Etappe war bei diesen Bedingungen nicht zu schaffen. Nun war das Radfahren ein richtiges Vergnügen: Wir fuhren mit möglichst aufrechter Haltung und die Jakken weit offen um dem Wind eine möglichst große Angriffsfläche zu bieten. Dabei hatten wir eher das Gefühl mit einem Segelboot als mit Rädern unterwegs zu sein. Mit einem Sturm im Rücken lässt es sich selbst auf den sandigen Pisten sehr gut und kraftsparend Radfahren. Das entschädigte alle bisher erduldeten Strapazen. Unser weiterer Routenverlauf war immer mit dem Wind im Rücken. Da wir auf diese Fahrhilfe nicht verzichten wollten, entschieden wir recht bald dem Wind in Richtung Nordküste zu folgen. Hierbei konnten wir auch die imposanten Wasserfälle Sellfoss, Dettifoss und Hfragilsfoss besichtigen.
Als am nächsten Tag der Wind immer noch von Süden kam radelten wir weiter zur Nordküste auf der Halbinsel Melrakkasletta. An der Nordküste angekommen, hofften wir, dass der Wind sich legen würde oder zumindest etwas die Richtung wechseln würde. Tatsächlich, an dem Tag wo wir die Halbinsel umrundeten, drehte der Wind immer mit uns mit, um uns das Radfahren weiter deutlich zu erleichtern. Manchmal hat man auch in Island Glück mit Wetter und Wind. Nach der Umrundung traten wir gemeinsam die Rückreise an, da der Urlaub von Klaus zu Ende ging. Die letzten Tage wollten wir in Akureyri verbringen, bevor er nach Hause fuhr und ich nochmals durchs Hochland nach Süden fuhr.

Abbildungen:
Klaus Scheicher

Blick auf Gletscher und Berge bei Skaftafell

KARTOGRAPHIE DER GEGENWART IM ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREIN

Robert KOSTKA

Zwei aktuelle Anlässe des letzten Jahres führten zu diesem kurzen Bericht in den Mitteilungen 2007 unserer Sektion.
Am 20. November 2006 wurde im Florentinersaal des Palais Meran in Graz der 100ste Geburtstag des international bekannten Alpenvereinskartographen Leonhard Brandstätter gefeiert. Brandstätter, der bei diesem Anlass mit Stolz berichtete, dass er seinem Alter entsprechend immer noch täglich seine 100 Höhenmeter zurücklege, wurde nicht nur durch einige besondere Kartenblätter (Ankogel, Steinernes Meer, Gosaukamm u.a.), sondern auch durch beachtenswerte Fachpublikationen bekannt.
Der zweite Anlass war das altersmäßige Ausscheiden des Alpenvereinskartographen Gerhart Moser als Leiter der Kartographieabteilung in Innsbruck. Seit den Anfängen der Siebzigerjahre hatte er diese Stellung als Nachfolger Fritz Ebsters inne, arbeitete anfangs noch mit Leonhard Brandstätter zusammen und wurde in den folgenden Jahren mit den gewaltigen Veränderungen dieses Fachgebietes bis zur Gegenwart konfrontiert. Der Kontakt der Akademischen Sektion Graz zu Gerhart Moser war in mehrfacher Weise gegeben.

Die Aufgabe der AV-Kartographie liegt in der Herstellung großmaßstäbiger Bereichskarten in den Ostalpen und außeralpinen Gebirgen. Eine umfassende Information der geschichtlichen Entwicklung bis zum Jahr 1970 hat Erik Arnberger mit seinem Buch „Die Kartographie im Alpenverein“ vorgelegt. Sowohl die Anforderungen der Kartennutzer haben sich geändert aber auch technische Entwicklungen mussten seit diesem Zeitpunkt berücksichtigt werden. Landnutzungsbedingte als auch umweltbeeinflusste Veränderungen treten in immer kürzeren Zeitabschnitten auf und müssen in den Kartenblättern nachgeführt werden. Durch das Angebot an Fernreisen ist das Interesse an Kartenblättern aus den Weltbergen (Anden, Himalaya) gestiegen. Auch gibt man sich mit dem Kartenblatt auf Papier nicht mehr zufrieden, sondern wünscht digitale Produkte, aus denen man sich die gewünschte Information selbst ableiten kann. Mit diesen wenigen Sätzen seien die Aufgaben der Gegenwart umrissen, die von den Kartographieabteilungen in Innsbruck und München bewältigt werden müssen.
Die Benutzung von GPS-Geräten im Gelände machte eine entsprechende Georeferenzierung der topographischen Karten erforderlich, denn die älteren Kartenblätter waren ja nicht darauf abgestimmt.
Die Aktualisierung der Blätter der AV-Kartographie stellt zurzeit die Hauptaufgabe im Kartenprogramm dar. Die rasche Veränderung zufolge Siedlungsdruck und Klimawandel (Gletscherstände) erfordert umfangreiche, regelmäßige Nachführungsarbeiten bestehender Kartenblätter. Trotz des Einsatzes moderner Technologie ist die Feldbegehung sehr arbeitsintensiv. Sie ist aber für die Qualität der Karten unbedingt erforderlich, um den hohen Standard halten zu können.
Wesentlich verändert hat sich auch die Herstellungstechnik. Von der Folientechnik ist man auf die Bildschirmtechnik übergegangen und erleichtert und beschleunigt so die Kartenherstellung. Die Computertechnik veränderte aber nicht nur die Herstellungsmethode, sondern auch die Anforderungen des Kartennutzers an das Kartenwerk des Alpenvereins. Es werden digitale Versionen des Kartenprogrammes gefordert. Die Erstauflage der „Alpenvereinskarten Digital“ erfolgte im April 2004. Digitale Geländemodelle ermöglichen heute Darstellungsformen, die früher als „Kartenverwandte Darstellungen“ nur eine untergeordnete Rolle spielten. Heute hat man die Möglichkeit, Schrägansichten des Karteninhaltes als Einzelblätter oder als Film (Überfliegung) wiederzugeben. Diese Produkte werden nicht nur auf CD, sondern auch für Outdooranwendungen in unterschiedlichen Varianten angeboten. Herbert Schirmer, der als derzeitiger Leiter der Alpenvereinskartographie in Innsbruck die Arbeiten Gerhart Mosers fortsetzt, beschreibt im Magazin des Österreichischen Alpenvereins Jg. 61 (131) vom November, Dezember 2006 die Neuauflage der „ AV-Karten Digital“ auf DVD mit interessanten Suchfunktionen. Dieses knapp vor Weihnachten 2006 fertig gestellte Produkt ist vom Nutzer gut angenommen worden. Es stellt ein weiteres Beispiel für die wirtschaftliche Rechtfertigung einer akzeptierten AV-Kartographie dar.

Die Blätter außeralpiner Gebirgsregionen stellen nicht nur für die Wissenschaft sondern im zunehmenden Maß auch Information für den Trekkingtouristen dar. Der Beginn der Arbeiten Gerhart Mosers auf diesem Gebiet ist eng mit der Expeditionstätigkeit im Rahmen der Akademischen Sektion Graz verbunden. Moser war Teilnehmer der vom ehemaligen Vorsitzenden Roger Senarclens de Grancy geleiteten „Exploration Pamir 75“ in den afghanischen Pamir im Sommer 1975. Nicht weniger als 5 Kartenblätter sind dem Expeditionsbericht „Grosser Pamir“ beigelegt und scheinen darüber hinaus im Verlagsverzeichnis der Alpenvereinskartographie auf. Moser hat als Photogrammeter und als Kartograph im Gelände gearbeitet und später die kartographische Bearbeitung dieser anerkannten, z.T. thematischen Kartenblätter durchgeführt. Sie führten ihn von der Expeditionskartographie zur extraalpinen (extra im Sinne lat. außerhalb) Gebirgskartographie. In den letzten Jahren wandte sich Moser verstärkt den Anden Südamerikas zu. So wurden die Kartenblätter Cordillera Blanca (Blatt Nord und Süd) vollständig neu gestaltet und auf der Basis aktueller Unterlagen und von Feldbegehungen hergestellt.

Die Alpenvereinskartographie hat in den letzten 30 Jahren, der Schaffensperiode Gerhart Mosers, eine Entwicklung mitgemacht, die durch das vorliegende Ergebnis des Kartenprogrammes eindrucksvoll vor Augen geführt wird. Im Rahmen dieses kurzen Berichtes konnte auf Details nicht eingegangen werden. Eine umfangreichere Darstellung des Programmes für diesen Zeitraum, also über Aufgabenstellungen, über Methoden der Feldaufnahme und die Herstellung mit den technischen Möglichkeiten der Gegenwart aber auch über die Produkte in den Ostalpen und den Weltbergen wäre außerordentlich wünschenswert, da lediglich einige kurze Aufsätze über diese Epoche der Alpenvereinskartographie vorliegen.

Literatur:
ARNBERGER E. (1970): Die Kartographie im Alpenverein. Wissenschaftliches Alpenvereinsheft, Heft 22, Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein, München und Innsbruck. 253S.
KRETSCHMER I. (2004): Österreichische Kartographie, Teil 3, von der zweiten Landesaufnahme (1806) bis zur Gegenwart (2004). In: Österreichische Kartographie, Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Bd.15, Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. S.169-210.
SCHIRMER H. (1996): Die Kartographie des Alpenvereins. In: Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Bd.9, Institut für Geographie der Universität Wien. S.88-95.
SCHIRMER H. (2006): Genial! Karten lernen fliegen. In: Bergauf. Das Magazin des Österreichischen Alpenvereins 05/2006, Jg.61 (131), Innsbruck. S.40-41.

Am Krahbergzinken

LAWINENKURS 2007

Bernhard KAGER

Triebentalhütte

Der diesjährige Lawinenkurs der Akademischen Sektion Graz begann mit 2 Theorieabenden am 18.1. und 25.1.2007 im Alpenvereinshaus in der Schörgelgasse in Graz. In den einführenden Abenden stellten Alexander und Norbert die „STOPorGO“ Methode den ca.10 Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor.
Bei dieser bewährten Methode handelt es sich um eine sehr rasch umzusetzende, einfache Strategie zur Beurteilung der Gefahrensituation. Unter Zuhilfenahme einer Karte auf der Gefahrenhinweise als Gedankenstütze aufgelistet sind und einer individuellen optischen Beurteilung der Schneelage wird in regelmäßigen Abständen die Gefahrensituation beurteilt und es kann eine verantwortungsbewusste Entscheidung für eine Fortsetzung oder für einen Abbruch der Tour getroffen werden.
Ein weiterer Schwerpunkt der Theorieabende war dem Wildschutz im Triebental gewidmet. Für dieses Tal wurden unter Mitarbeit des Stift Admont von der Akademischen Sektion Graz des Alpenvereins Wildschutzgebiete festgelegt, mit der Absicht, die Tourengeher auf diese sensiblen Gebiete aufmerksam zu machen und ihre Routen dementsprechend zu planen. Den Abschluss des zweiten Abends bildeten die Informationen über die organisatorischen Notwendigkeiten zur Durchführung des praktischen Teils des Kurses.

So trafen sich am 26.1.2007 die drei Schitourenneulinge, Thomas, Christian und ich mit ihren zwei Betreuern, Norbert und Alexander auf der Triebentalhütte. Noch am Abend entschlossen wir uns bei einem gemütlichen Zusammensein, da die Wettervorhersage Schneefall und starken Nordwind voraussagte, eine Tour zum Schaunitzthörl zu planen. Leider traf die

Norbert, Christian und Thomas in der Triebentalhütte

Beim Aufstieg

Wettervorhersage zu und wir waren Sturm und Schneefall ausgesetzt, aber unsere Begeisterung wurde dadurch nicht geschmälert. Einem eher gemütlichen Anstieg von der „Bergerhube“ folgte oberhalb der Baumgrenze der steilere, anstrengende Teil der zweistündigen Tour. Aufgrund der unwirtlichen Witterungsverhältnisse entschlossen wir knapp unterhalb des Schaunitzthörls umzukehren, genossen die Abfahrt durch ca. 20 cm Neuschnee, die durch zahlreiche, glimpfliche Stürze der Neulinge geprägt war.
Bei einem gemeinsamen Abendessen stärkten wir uns mit köstlichen Spaghetti Bolognese à la Norbert. Am späteren Abend stießen auch Gernot und seine Frau Stefanie zu uns, die mit uns am nächsten Tag die Tour zur Kreuzkarschneid mitmachen wollten.

Bei, verglichen zum Vortag, wunderschönem Wetter verließen wir die Hütte und stiegen zwei Stunden auf. Nach einer kurzen Gipfelrast machten wir uns durch ziemlich patzigen Schnee auf den Weg ins Tal. So kamen wir dann am Sonntag gegen 13 Uhr wohlbehalten und um einiges an Erfahrung reicher bei der Triebentalhütte an.
Stellvertretend für alle Teilnehmer möchte ich mich bei den Verantwortlichen, die durch persönliches Engagement und durch gut geplante Durchführung uns dieses Erlebnis ermöglicht haben, bedanken. Wir werden uns sicher noch auf einigen Gipfeln begegnen.

Die Gruppe beim Aufstieg

Wanderung auf den Koralpenspeikkogel

Michael HOFER

Aufstieg zum Koralpenspeikkogel

Plötzlich war er da, der erste Schnee und damit waren auch alle Kletteraktivitäten im Freien vorerst unmöglich. Deswegen suchten wir nach einer anspruchsvollen, dem Wetter und der Schneelage angepassten Wanderung. Die Wetterlage begünstigte den Süden, so wollten wir von der Weinebene aus den Speikkogel erwandern. Weiters hofften wir durch unsere Wahl nicht auf größere Schneemengen zu stoßen, da die Route vorwiegend in Kammnähe verlief. Unsere vorwiegend kletterbegeisterte Gruppe bestand aus Annemarie, Astrid, Ingo und dem eher wanderbegeisterten Autor.

Auf der Weinebene angekommen stellten wir fest, dass die vor einigen Tagen gefallene Schneemenge zum Glück nicht allzu groß war. Dafür war der Wind, selbst für den auf der Weinebene üblichen Wind, unheimlich stark. Wir beeilten uns unsere Wanderung zu beginnen, da alle hofften sich dadurch rasch aufwärmen zu können. Unser Weg führte uns vorerst das Skigebiet verlassend in Richtung Grillitschhütte. Kurz vor der Hütte schlugen wir den direkten und steileren Weg ein um die Hühnerstütze zu erreichen. Diese Variante schien uns bei der Schneelage besser gangbar als der in Serpentinen hinaufführende Sommerweg. Am Kamm angekommen pausierten wir im Windschatten und stärkten uns für die Querung des Hochplateaus. Hier waren wir dem Sturm völlig ausgesetzt und jeder trachtete alle Körperteile möglichst gut davor zu schützen. Der Wind schmerzte richtiggehend im Gesicht, nur das herrliche Panorama mit der exzellenten Fernsicht wirkte hier entschädigend.

Der Sturm hinderte uns etwas am raschen vorwärts kommen. Die doch recht einfache Wanderung kann bei solchen Bedingungen sehr anstrengend sein und das durch den Schnee stapfen ist auch nicht jedermanns Sache. So entschieden wir uns mit dem etwas näheren Seespitz-Gipfel zu begnügen und die letzten Meter zum Speikkogel dem Wind zu überlassen. Das Gipfelpanorama entschädigte alle Mühen und wir

Klipitzthörl und Pack

beeilten uns nach den obligatorischen Gipfelfotos diesen extrem windausgesetzten Ort möglichst rasch zu verlassen.

Am Retourweg querten wir den Kamm wo wir dem Wind wieder völlig ausgesetzt waren. Alle trachteten möglichst schnell unter Ausnützen aller vorhandenen windschattenspendender Hindernisse wieder zurück zu kommen. Während des Abstiegs bemerkten wir, dass der Wind deutlich nachließ, was für uns sehr angenehm war. Am Ausgangspunkt angekommen hatte der Sturm schon deutlich an Stärke nachgelassen und wir freuten uns über die absolvierte schöne Wandertour.

Großer und Kleiner Frauenkogel

KLETTERN - EINE NEUE LEIDENSCHAFT

Astrid WENINGER

Am Nadelspitz

Der Beginn

Es begann alles im Herbst des vorigen Jahres. Ein paar Freundinnen und ich meinten, dass wir Lust hätten mehr an der frischen Luft und in den Bergen zu unternehmen, wir waren uns also einig, dass wir in Zukunft aktiver werden wollten – am meisten reizte uns die Kletterei. Doch unser Problem war und ist eigentlich auch immer noch unsere Unerfahrenheit. Wir waren uns daher auch einig, dass wir jemanden brauchen würden, der sich unser ein bisschen annimmt und uns in die Bergwelt einführt.
Eines Tages als ich mit meinen Gedanken schon wieder ganz wo anders angekommen war, erzählte eine Freundin, dass ihr Vater im Internet auf die Seite der Akademischen Sektion des Alpenvereins gestoßen war und sofort an uns gedacht hat. Daraufhin beschlossen wir zu der dort angekündigten Einstandsfeier zu gehen und niemand von uns hätte sich je gedacht, dass sich mit diesem Besuch einiges verändern würde.

Es war Donnerstag, der 12. Oktober 2006 als wir dann tatsächlich den Weg in die uns unbekannten Räumlichkeiten der Akademischen Sektion fanden. Und wir fühlten uns von Anfang an wohl, denn wir wurden herzlichst empfangen und aufgenommen. Vor allem die Begegnung mit Ingo, dem Jugendteamleiter sollte uns schneller als wir dachten dem Klettersport näher bringen. Wir konnten noch am selben Abend in der Vereinskletterhalle unsere ersten Kletterschritte machen und verabredeten uns für das Wochenende zu unserem ersten richtigen Kletterausflug in das Grazer Bergland.

Unsere erste Kletterroute

Am Morgen unseres ersten Kletterausflugs waren wir natürlich entsprechend aufgeregt, wir hatten das ja zuvor noch nie gemacht.
Unser Ziel war der Nadelspitz im Grazer Bergland – als wir den Aufstieg zur Wand geschafft hatten, bekamen wir vor Ort eine Einführung in die Kletterausrüstung und wie unsere Kletterei ablaufen würde. Ich bildete mit Ingo und Annemarie eine Dreier-Seilschaft, Ingo ganz vorne, Annemarie am Schluss und ich in der Mitte. Ich war so froh, dass ich in diesem Moment nicht alleine am hinteren Ende des Seils hang. Nach dem Motto gemeinsam schafft man einiges, ging es also los. Um uns nie allzu weit von einander zu trennen war der Plan, dass ich ein paar Züge vorklettere und dann wieder auf Annemarie warte.
Als Ingo den ersten Stand ausgerufen hat, war ich also an der Reihe mich ins Vergnügen zu stürzen. Doch leichter gesagt als getan, schon nach den ersten paar Tritten hatte ich das Gefühl nicht weiterzukommen. Durch gutes Zureden von Annemarie und Selbstmotivation, überwand ich die kleine Problemstelle und als ich die Stelle gut überwunden hatte, wartete ich, bis Annemarie aufgeschlossen hatte. So ging es dann weiter, auf Abschnitte, die leicht zu schaffen waren folgten Stellen, die uns Schwierigkeiten bereiteten und im schlimmsten Fall Stellen, die für uns in dem Moment unüberwindlich waren. Würde ich heute die gleiche Route noch einmal klettern, dann würde ich wahrscheinlich über die Schwierigkeiten von damals lächeln, aber wenn man unerfahren ist, dann kommt doch sehr schnell ein leichtes Verzweiflungsgefühl auf.
Als wir dann schlussendlich zu dritt am Gipfel standen, waren alle Probleme vergessen und wir genossen die Sonne, die Aussicht und die vollkommene Ruhe. Wäre es nach mir gegangen, ich hätte Stunden am Gipfel verbringen können.
Als wir uns wieder in die Schuhe gequält hatten, ging es ans Abseilen. Obwohl ich normalerweise keine Probleme mit der Höhe habe, war es mir, bei dem Gedanken mich über die Kante nach unten zu wagen, doch ein bisschen mulmig zumute. Aber nachdem der erste Schritt getan war, war es dann doch ganz lustig und man bekam auch ein Gefühl, welche Höhe man beim Aufstieg überwunden hatte.
Unten angekommen, waren wir sehr glücklich und begeistert über unsere erste Kletterroute und waren uns einig, dass es nicht unser letztes Mal gewesen sein sollte.

Wie es weiterging

Seither wurde es zu einem Fixtermin, dass wir uns am Donnerstag um 19 Uhr in der Akademischen Sektion einfanden, um die neu gewonnenen Bekanntschaften, aber auch Freundschaften zu pflegen. Und natürlich: Um zu klettern!
Wir bekamen jeden Donnerstag einen Kletterkurs, in dem wir die Tritt- und Grifftechnik lernten. Es war jedes Mal überraschend, wie schnell man Fortschritte macht – und es ist unglaublich motivierend, wenn man merkt, dass man Fortschritte macht. So hat es nicht lange gedauert, dass wir neben Donnerstag einen zweiten Tag in der Woche entweder in einer größeren Kletterhalle oder im Klettergarten verbrachten, um neben der Tritt- und Grifftechnik auch den Vorstieg zu üben.
Mittlerweile muss ich wirklich sagen, dass ich es mir ohne Klettern nicht mehr vorstellen kann - Klettern ist meine neue Leidenschaft. Ich habe im Klettersport endlich einen Sport entdeckt, der mich komplett fesselt und fasziniert. Man trainiert seine Kraft, seine Ausdauer und seinen Geist gleichzeitig und kann nebenbei auch komplett abschalten – somit ein Sport, der eigentlich alles abdeckt.
An dieser Stelle möchte ich Ingo, unseren Kletterlehrer und mittlerweile Freund erwähnen, der uns mit seiner Motivation und Begeisterung komplett angesteckt und dafür gesorgt hat, dass Klettern in unserem Leben nicht mehr wegzudenken ist – danke Ingo!

Der Wandel

Herwig LEINFELLNER

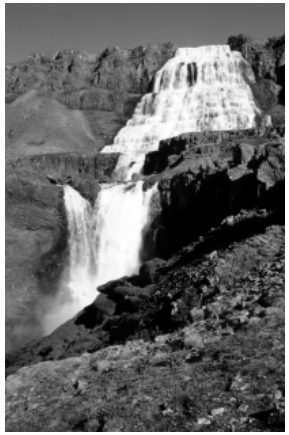
Mit Blick zur Natur und Schönheit im Sinn
Ein Mensch bisher stets wandern ging.
Hat sich für Blumen Zeit genommen,
War vom Waldesrauschen ganz benommen,
Hat scheuen Tieren aufgelauert
Und mit Kollegen viel geplaudert.
Kurzum es war die reine Lust
Zu schnaufen an der frischen Luft.
Den ganzen Tag konnte man verfügen
über Rast und körperlich Vergnügen.
Die Uhr wurde nur getragen
Um anderen die Zeit zu sagen.

Die Zeiten sind doch heute anders:
Der Stress bemächtigt sich des Wanderns!
Es wird nun alles ausgemessen
Und damit wir es nicht vergessen
Wird es gespeichert in zwölf Stufen
Die später wieder abgerufen!
Man ist nicht IN, wenn unbekannt
Wie lang man ist bergauf gerannt
Wie lang die Pause hat gedauert
Wie lang man hinterm Busch gelauert
Kurzum die ganze Tageszeit
Wird in Etappen eingeteilt.

Ganz wichtig für das jetzige Leben
Ist auch die Höhe, die gegeben!
Und des Tag's totale Leistung
Gibt erst die innere Lobpreisung.
Wenn die Geschwindigkeit, mit der man geht,
Nicht irgendwo geschrieben steht
Dann ist es besser man bleibt zu Haus
Und kommt nicht aus den Patschen raus.

Ja lieber Wanderer, so ist es leider:
Kannst kaufen auch die schönsten Kleider
Den Trend hast du doch nicht erkannt
Wenn keine Digitaluhr an deiner Hand

Kaufe, laufe, messe und vergleiche
Und die Gemütlichkeit die streiche
Aber du kommst, das kann ich jetzt schon sagen,
Wieder zu Natur pur in deinen älteren Tagen.



Dynjandisfoss

Bildverweis - Titelblatt:

Julia Heidrich

Michael Hofer

Klaus Scheicher

Astrid Weninger

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: AKADEMISCHE SEKTION GRAZ des OeAV
Schörgelgasse 28a, A-8010 Graz, www.alpenverein.st, office@alpenverein.st

Geschäftsstelle der Sektion: Sackstraße 16, A-8010 Graz, Tel. 0316/82 22 66
Öffnungszeiten: Mo 10 - 18 Uhr, Di - Do 10 - 15 Uhr und Fr 13 - 18 Uhr
Layout: Mag.ª Weninger Astrid
Druck: Steiermärkische Kartonagenfabrik Buch- und Offsetdruck DORRONG OGH

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des jeweiligen Autors wider.

BERGFUCHS

www.bergfuchs.at

8020-Graz • Hans-Resel-Gasse-7 • Telefon-0316 / 76 33 00 • Fax 0316 / 76 33 01
1070 Wien • Kaiserstraße 15 • Telelfon: 01 / 523 96 98 • Fax DW 20

Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-18 Uhr, Samstag 9-12 Uhr, E-Mail: graz@bergfuchs.at, wien@bergfuchs.at

Verlagspostamt
8010

Österr. Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

Unzustellbare Hefte zurück an:
Akademische Sektion Graz des OeAV
Schörgelgasse 28a, A-8010 Graz